

# Neues Pester Journal.

Abonnement:  
Ganzj. fl. 14, halbj. fl. 7, viertelj. fl. 3.50, monatlich fl. 1.20.  
Erscheint täglich, auch an Montagen.

Eigentümer: Sigmund Brödy.

Einzelne Nummer 4 kr. Inserate nach anliegendem Tarif.  
Redaktion und Administration:  
5. Bezirk, Spiegelgasse Nr. 5.

## Tisa über das Drei-Kaiser-Verhältnis.

Buda pest, 13. März.

Der Diplomat der äußersten Linken, Abgeordneter Hefly, richtet mit wunderlicher Beharrlichkeit seit einem Jahrzehnt seine zahlreichen, auf die auswärtige Politik bezüglichen Interpellationen derart ein, daß der Ministerpräsident einen spottwohlfeilen Triumph erringen muß. Immer geht er bei seinen Anfragen von einer Voraussetzung aus, deren Haltlosigkeit jeder verständige Politiker, also auch Herr Hefly, einseht, und welche in seiner Antwort abzufertigen für Koloman Tisa ein Kinderpiel ist. Warum das hervorragende Mitglied der entschiedensten Opposition sich bestrebt, dem Kabinete bequeme Stufen zur Siegeshöhe zu bauen, das verstehen wir nicht; wir konstatieren nur auf's Neue die Thatsache, welche wir bei jeder Hefly'schen Interpellation zu verzeichnen hatten.

Freilich, die jüngste, die Annäherung Rußlands an Deutschland und die Wirkung dieses Aktes auf die mitteleuropäischen Beziehungen betreffende Anfrage Hefly's, welche in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses vom Premier beantwortet worden ist, sie mußte, wenn sie oppositionell zugespielt sein sollte, von einer falschen Voraussetzung ausgehen. Denn um jenes Ereigniß als nachtheilig für unsere Monarchie hinzustellen, mußte ihm eine Bedeutung beigelegt werden, die es nach dem besten Wissen aller Einsichtigen nicht haben kann. Der Bund zwischen Oesterreich-Ungarn und Deutschland hat, daran zweifelt auch der fanatische Panславist und der leidenschaftliche französische Revanchist nicht mehr, die eine und ausschließliche Tendenz: unserem Erdtheile den Frieden zu erhalten. So exklusiv er in seiner Tendenz, so allgemein ist er betreffs seiner Zusammenfassung. Jedem Staate, das ist oft genug verkündet worden, steht der Beitritt frei unter der Voraussetzung, daß der Beitretende die Erhaltung des Weltfriedens auf Grund der seit 1866 geschlossenen internationalen Verträge wolle. Unter dieser Bedingung ist Italien als gleichberechtigtes Mitglied in den Bund eingetreten; unter derselben Bedingung, also im Falle der aufrichtigen Anerkennung der von ihm selbst im Frankfurter Frieden unterzeichneten Bedingungen, würde auch die französische Republik aufgenommen werden. Keinen glücklicheren Triumph könnte sich Fürst Bismarck träumen, als solchen Beitritt Frankreichs. Schon hat sich in letzterem schüchtern der Gedanke in die Öffentlichkeit gewagt, die Republik solle Elsaß-Lothringen ohne Hintergedanken entlassen und damit, sich ihrer Isolierung entziehend, in freundschaftliche Beziehungen zu Mitteleuropa treten. Millionen Franzosen möchten im Stillen diesem Gedanken huldbigen, nur wagt, wenn zwei Franzosen bei einander sind, Keiner dem Verzicht auf die Revanche Worte zu geben. Aber unter dem Ministerium Freycinet, während St. Vallier Frankreich in Berlin vertrat, vollzog sich der erste — seitdem zurückgemachte — Schritt zur Annäherung an Deutschland, und die groß angelegte französische Kolonialpolitik, verbunden mit dem durch die finanzielle Bedrängniß gesteigerten Friedensbedürfnisse, könnten doch einmal, die längere Fortexistenz der dritten Republik vorausgesetzt, zur Wirklichkeit machen, was heute phantastisch erscheint. Es ist selbstverständlich, daß Rußland dem Friedensbunde nur unter denselben Bedingungen beitreten konnte, wie Italien ihm beigetreten ist und jede andere Macht ihm beitreten kann. Es ist unmöglich, einem der beiden Glieder der mitteleuropäischen Liga sich zu nähern und dem anderen fern zu bleiben. Für Italien führte der Weg nach Berlin über Wien, und Rußland mußte den Weg nach Berlin bis Wien fortsetzen. Daß aber das Czarenreich auf Jahre hinaus die Bedingungen seines Anschlusses erfüllen, die Verträge respektieren und den Frieden schützen will, dafür bürgen seine Lähmung durch die innere Zerrüttung und seine Expansion in Asien.

Angesichts dieser, jedem Zeitungsleser geläufigen Thatsachen konnten die in Hefly's Interpellation geäußerten Besorgnisse kaum aufrichtig gemeint sein und mußte der Interpellant im Voraus wissen, was er beim Ministerpräsidenten erfragt und heute gehört hat. Es mag in unserer Monarchie Elemente geben, welchen die neueste Gruppierung der Mächte nicht behagt, doch unsere Nation und speziell die äußerste Linke gehört nicht zu denselben. Wer den Krieg gegen Rußland will, der will auch den Sieg. Für nichts und wieder nichts unsere Soldaten und Hunderte von Millionen Gulden hinzupferen, gelüftet Keinem; die Eroberung kleinrussischer Provinzen aber wäre, gerade wie ein Schlachtenunglück, der Nagel zum Sarge des selbstständigen Ungarns. Wir müssen also, wie den Frieden überhaupt, so den Frieden mit Rußland wünschen, und wenn dieses, gedrängt von seiner inneren Noth und im Hinblick auf sein Streben nach den Schlüsseln Indiens, Frieden halten will, so hat Ungarn und hat dessen äußerste Linke keinen Anlaß, unruhig zu sein und den Kabinetschef zu interpellieren, auf daß er die Angst beschwichtige, daß er im Reichstage verkünde, was, Herrn Hefly eingeschlossen, jeder Verständige wüßte.

## Die Theißregulirung.

Buda pest, 13. März.

Das Abgeordnetenhaus begann heute die Generaldebatte über einen Gesetzentwurf, der Jahre hindurch vorbereitet wurde und von welchem auch heute nicht behauptet werden kann, daß derselbe allen Ansprüchen, welche berücksichtigt werden müssen, vollkommen genügt. Die gesetzliche Organisation der Theißthalgesellschaft, die Regelung des kontrollirenden, überwachenden und positiv disponirenden Einflusses der Regierung, endlich die Lösung der mit den Wasserschutzbauten zusammenhängenden finanziellen Fragen konnte und durfte nicht länger aufgeschoben werden. So kam denn endlich nach langwierigen Beratungen und Unterhandlungen ein Kompromiß der interessirten Faktoren zu Stande und dieses Kompromiß ist eben der jetzt im Abgeordnetenhause verhandelte Gesetzentwurf. In administrativer Hinsicht liegt der Schwerpunkt des Gesetzentwurfes in der bedeutenden Erweiterung des staatlichen Einflusses gegenüber den autonomen Regulirungsgesellschaften. Nachdem nämlich heute bereits von allen Seiten anerkannt wird, daß in die Theißregulirung System und Einheit bei voller Aufrechterhaltung der gesellschaftlichen Autonomien nicht gebracht werden kann, mußte der Regierung nicht bloß eine kontrollirende Rolle zugewiesen, sondern auch ein ziemlich weitgehendes Dispositionsrecht eingeräumt werden. Es wird nämlich nicht mehr der Einsicht und dem Gutdünken der einzelnen Gesellschaften überlassen bleiben, ob sie ihre Schutzdämme in gutem Zustande erhalten und welchen Zustand sie ihrerseits als einen hinreichend guten ansehen wollen, sondern bezüglich aller Gesellschaften, deren Territorium vom Standpunkte der einheitlichen Regulirung einen integrierenden Bestandtheil des ganzen zusammenhängenden Schutzsystems bildet, gilt das Prinzip, daß die gehörige Erhaltung ihrer Dämme eine Pflicht ist, zu deren Erfüllung sie auch gezwungen werden können. Das Dispositionsrecht der Regierung geht so weit, daß der Kommunikationsminister eventuell berechtigt ist, die zur gehörigen Beaufsichtigung und Instandhaltung der Dämme nöthigen Summen in das Budget der betreffenden Gesellschaften aufnehmen zu lassen und die Repartirung derselben auf die Mitglieder der Gesellschaft anzuordnen. Ja, im Falle mangelhafter Pflichterfüllung seitens der Gesellschaften ist die Regierung berechtigt, gewisse, vom inspizirenden Stromingenieur für nöthig erachteten Arbeiten rechtzeitig und mit der gebotenen Raschheit auf Kosten der Gesellschaftsmitglieder direkt ausführen zu lassen.

Sowohl vom Standpunkte der technischen Vollkommenheit der Dammarbeiten, als vom Standpunkte einer raschen und energischen Administration:

ist diese weitgehende Einschränkung der gesellschaftlichen Autonomie, welche zuweilen mit der bedingten Suspension derselben identisch ist, gewiß nur zu billigen. Nur ein Bedenken wurde gegen diese Verfügung erhoben und dieses betrifft die nicht ausgeschlossene Gefahr der finanziellen Ueberbürdung der Gesellschaften seitens der staatlichen Organe. Schon um ihre eigene Verantwortlichkeit möglichst zu vermindern und sich die Arbeit der fortwährenden und mühevollen Inspektion zu erleichtern, werden die staatlichen Organe geneigt sein, in Bezug auf die Dimensionen und die technische Vollkommenheit der Dämme über das nothwendige Maß hinauszugehen. Die Interessenten werden zwar gegen Hochwasser geschützt sein, aber um einen Preis, der den durch die Schutzarbeiten hervorgebrachten Nutzen eventuell weit übersteigt.

Um nun die Gesellschaften gegen die Gefahr dieser „finanziellen Ueberschwemmung“ zu schützen, mußten im Gesetzentwurfe gewisse Garantien statuiert werden. Um uns nicht allzu sehr in die Details zu verlieren und möglichst kurz und bündig das eigentliche Wesen dieses Gesetzentwurfes zu charakterisieren, konstatieren wir, daß der Schwerpunkt jener Garantien, welche den Gesellschaften gegen finanzielle Ueberbürdung seitens des Staates geboten werden, in der Fixirung der zulässigen Maximalbelastung der Dämme der Interessenten liegt. Das natürliche Maß der Opfer, zu welchen die Interessenten vom Staate gezwungen werden können, bildet der Nutzen, den sie aus jenen Opfern ziehen können. Es wäre irrationell und ungerecht, die Grundeigentümer zu zwingen, in die Dammarbeiten ein größeres Kapital hineinzustecken, als dasjenige, welches der Werthzunahme der gegen Wasser geschützten Gründe entspricht. Nun ist es aber in der Praxis sehr schwer, diese Werthzunahme genau zu konstatieren. Um endlosen Streitigkeiten vorzubeugen, ist also im Gesetzentwurfe ein Prozentsatz fixirt, welcher bei der Bestimmung jener fraglichen Werthzunahme als Richtschnur zu dienen habe. Und hierbei muß noch bemerkt werden, daß die ins Inundationsterrain fallenden Gründe in zwei Kategorien zerfallen: in solche, welche unter jenem Niveau liegen, welches zur Zeit der Konstituierung der Gesellschaft als die äußerste Ueberschwemmungsgrenze betrachtet wurde; ferner in solche, welche über diesem Niveau liegen, aber bei den in neuerer Zeit eingetretenen größeren Hochwässern ebenfalls noch der Ueberschwemmungsgefahr ausgesetzt sind. Es wird nun angenommen, daß die Werthzunahme in Folge der Dammarbeiten bei ersteren Gründen 60, bei letzteren 20 Prozent ihres jetzigen thatsächlichen Werthes betrage. Die Maximalgrenze der Belastung ist demgemäß bei den Gründen ersterer Kategorie auf 60, bei jenen der anderen Kategorie auf 20 Prozent ihres Katastralwerthes fixirt. Der faktische Werth der Gründe ist freilich oft viel höher, als der auf Grundlage des Steuerkatasters ermittelte ideale Werth und die Gefahr, daß dem Staate aus dieser Fixirung der Maximalbelastung große Opfer erwachsen können, ist unserer Ansicht nach eine imminente. Indem der Staat die Verpflichtung übernimmt, die 60, beziehungsweise 20 Prozent des Katastralwerthes der geschützten Territorien übersteigenden Kosten der Schutzarbeiten zu tragen, übernimmt er eine Last, welche heute unberechenbar ist und welche mit der Zeit bedenkliche Dimensionen annehmen kann. Wohl wird man hiegegen einwenden, daß die staatlichen Organe es ja in ihrer Macht haben, Arbeiten, die jene Ziffer übersteigen, in möglichst seltenen Fällen anzuordnen. Aber in den Verhältnissen wird dies bezüglich ein Zwang liegen, dem die staatlichen Organe nicht werden widerstehen können, noch auch widerstehen wollen. Auch die Interessenten werden überall dort, wo die Maximalgrenze schon nahe oder bereits erreicht ist, zu immer weiteren Ausgaben drängen, weil diese nicht mehr auf ihre Kosten gemacht werden. Eine etwas niedriger be-

messene Maximalgrenze, über diese hinaus aber eine Theilung der Speise zwischen dem Staate und den Gesellschaften würde den Interessen des Staates besser entsprechen. Doch ist wenig Hoffnung vorhanden, daß am Entwurfe Modifikationen, welche den Schutz der Staatsfinanzen bezwecken, durchgesetzt werden könnten. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird der Entwurf so, wie er ist, zur Annahme gelangen.

Der Gewerbegeletz-Entwurf.

Kommissionsitzung vom 13. März. Die Spezialberathung des Gewerbegeletz-Entwurfes wurde von der volkswirtschaftlichen Kommission des Abgeordnetenhauses fortgesetzt; sie geht von §. 118 bis 122. Erwähnenswerth ist der heute gefasste Beschluß, daß in den Ausgleichskommissionen die Gehilfen in gleicher Zahl mit den selbstständigen Gewerbetreibenden vertreten sein werden und daß den Vorsitz in diesen Kommissionen der behördliche Korporationskommissär führen wird. Die im §. 123 enthaltenen Bestimmungen über die Hilfskassen wurden heute noch nicht zu Ende berathen. Am Nachstehenden folgt der Sitzungsbericht.

Zu Beginn der um 6 Uhr Abends eröffneten Sitzung sprach Buttinovics den Wunsch aus, daß ebenso wie für die Hauptstadt Budapest, auch für die Hauptstadt Kroatiens nicht die Bildung einer allgemeinen Gewerbe-Korporation vorgeschrieben, sondern die Bildung mehrerer Korporationen nach Gewerbegruppen oder Gewerbegruppen gestattet werde.

Minister Graf Szchenyi erwiderte, daß die auf Budapest bezügliche Ausnahme nicht deshalb festgestellt wurde, weil Budapest eine Hauptstadt, sondern deshalb, weil Budapest eine große Stadt sei und mehrere gewerbebehördliche Bezirke enthalte; aus diesem Grunde sei die in Rede stehende Ausnahme auf Ugram nicht anwendbar.

Hierauf wurde die Berathung des §. 118 fortgesetzt, welcher die Zweck der Gewerbe-Korporationen spezifiziert. Nach der ursprünglichen Fassung der Vorlage haben die Gewerbe-Korporationen dafür zu sorgen, daß a) zwischen den Meistern und Gehilfen geregelte Verhältnisse bestehen; b) das Lehrlingswesen normirt werde; c) in Zwistigkeitsfällen eine verjöhnende Wirksamkeit gesichert werde; d) Hilfskassen errichtet werden; e) die materiellen Interessen der Gewerbleute durch Bildung von Erwerbs-Genossenschaften gefördert werden; f) die Behörden in gewerblichen Angelegenheiten die nöthigen Aufklärungen erhalten.

Im Sinne des in der letzten Sitzung gefassten Beschlusses, daß den Gehilfen in den Ausgleichskommissionen eine entsprechende Vertretung gesichert werde, empfahl der Minister für Punkt c) die folgende Fassung: „c) zur Beilegung der zwischen den Gewerbetreibenden und Lehrlingen oder Gehilfen auftauchenden Zwistigkeiten und streitigen Fragen (§. 164) eine verjöhnende Wirksamkeit gesichert werde.“

Ludwig Läng meinte, vor Allem wäre zu entscheiden, welche Rolle und Funktionen in der Gewerbe-Korporation den Gehilfen gebühren soll. Staatssekretär Matkovic erwiderte, der Minister sei bloß zur präzisieren Formulierung der auf die Ausgleichskommissionen und Hilfskassen bezüglichen Punkte angewiesen worden. Der Minister entsprach diesem Auftrage vorläufig bezüglich der Ausgleichskommissionen; was von der Kommission hinsichtlich dieser Angelegenheit beschlossen werden wird, könne dann leicht auch auf die Hilfskassen angewendet werden. Selbst billigt diese Ansicht. Graf Albert Apponyi bemerkte, daß zwischen der Vertretung der Gehilfen in den Ausgleichskommissionen und jener bei den Hilfskassen ein großer Unterschied bestehe. In den Ausgleichskommissionen werden die Arbeitgeber und die Gehilfen natürlich eine gleiche Zahl von Vertretern haben, aber auf die Hilfskassen paßt dies nicht, weil die Arbeitgeber nur ein Drittel, die Gehilfen zwei Drittel der Beiträge leisten. Redner würde es gerne sehen, wenn die Gehilfen in der Korporation ständig vertreten wären, ferner würde er die obligatorische Einführung der Hilfskassen wünschen. Wahrmann bemerkte in Betreff der Beiträge, daß die Arbeitgeber dieselben ständig leisten, während die Gehilfen hiezu nur für eine relativ kurze Zeit verpflichtet sind. Die Belastung der Arbeitgeber sei daher eine größere.

Nach kurzer Diskussion nahm die Kommission den vom Minister formulirten Punkt c) an.

Nach §. 119 fungirt die Gewerbe-Korporation hinsichtlich der im dritten Kapitel der Vorlage enthaltenen Bestimmungen über die Lehrlinge, Lehrlingschulen und Gehilfen (mit Ausschluß der Fabrikarbeiter) als Gewerbebehörde erster Instanz. Wurde angenommen.

Im §. 120 ist bestimmt, daß jede Korporation eigene Statuten besitzen muß. Dieser Paragraph wurde mit einer stilistischen Modifikation des ersten Absatzes und mit Streichung des Satzes: daß die Statuten bestimmen, welche Gewerbe zur betreffenden Korporation gehören sollen, angenommen. Diese Streichung wurde deshalb nothwendig, weil ja mit Ausnahme von Budapest in den übrigen Städten und Kommunen allgemeine, also sämtliche Gewerbetreibende umfassende Korporationen errichtet werden müssen.

Nach §. 121 dürfen die Statuten nichts enthalten, was den Gesetzen widerspricht. Wird angenommen.

Bei §. 122, welcher bestimmt, daß die Korporationen auch eine Norm für die Regelung des Verhältnisses zwischen Arbeitgebern, Lehrlingen und Gehilfen feststellen können, bemerkte Hegedüs, daß es hier am Platze wäre, ausführlichere Bestimmungen über die Ausgleichskommissionen zu treffen. Seiner Ansicht nach sollten diese Kommissionen nicht von Fall zu Fall, sondern zu Beginn des Jahres für die einzelnen Quartale gewählt werden; der Präsident wäre jeweilig von jeder Quartalsgruppe zu wählen. Die Bildung der Ausgleichskommission von Fall zu Fall könnte der Leidenschaftlichkeit, der Befangenheit zu großen Spielraum gewähren. Staatssekretär Matkovic erklärte, die Hauptfrage sei, daß Arbeitgeber und Gehilfen in gleicher Zahl vertreten seien. Es wäre das Beste, größere Quartalsgruppen zu wählen und dann in jedem einzelnen Falle dem Kläger und dem Beklagten die Streichung einer gewissen

Mitgliederzahl zu gestatten; die Uebrigbleibenden würden dann die Kommission bilden. — Läng: Und wer soll der Präsident der Kommission sein? — Graf Apponyi: Die Frage ist für die erprobte Wirksamkeit der Ausgleichskommissionen sehr wichtig. Vielleicht könnten Arbeitgeber und Gehilfen im Vorhinein den Präsidenten wählen. — Ministerpräsident Tisza beantragt, daß der behördliche Korporationskommissär den Vorsitz führe; die übrigen Details seien durch die Statuten zu regeln.

Dieser Antrag wurde angenommen.

Nach dieser Entscheidung bemerkte Ludwig Läng, daß die getroffene Bestimmung auch auf die im §. 123 erwähnten Hilfskassen zur Anwendung kommen könnte. Staatssekretär Matkovic: Vor Allem handelt es sich um die Frage, ob die Hilfskassen obligatorisch sein sollen oder nicht.

Läng: Obligatorisch. — Graf Apponyi: Besitzt die Regierung wesentliche Daten darüber, ob die zur Errichtung von Hilfskassen erforderliche materielle Kraft überall vorhanden ist? Denn davon hängt es ab, ob man die Hilfskassen als obligatorisch erklären kann. — Staatssekretär Matkovic erwiderte, daß man die Beantwortung dieser Frage vom praktischen Leben erwarten müsse; eben deshalb erkläre der Gesetzentwurf die Errichtung der Kassen nicht für obligatorisch, sondern bloß für fakultativ. — Graf Apponyi schlägt vor, auch in dieser Beziehung eine Minimalzahl festzustellen, bei deren Vorhandensein die Errichtung der Kasse obligatorisch wäre. Jedenfalls müßten über die Frage der Errichtung auch die Gehilfen angehört werden. Wahrmann und Selbst billigen die Ansichten Apponyi's, deren Berechtigung auch Hegedüs zugibt, nur fügt er hinzu, daß dann in den Städten, wo das Hilfspersonal ein stützendes ist, wahrscheinlich keine Hilfskassen zu Stande kommen werden. Diesem Bedenken gaben auch Ministerpräsident Tisza und Staatssekretär Matkovic Ausdruck. Läng bestritt wiederholt die obligatorische Einführung der Hilfskassen. Vorher schon hatte der Referent Graf Edmund Bethlen darauf erinnert, daß auch bestimmt werden müsse, was dort geschehen soll, wo schon Hilfskassen bestehen.

Die Fortsetzung der Debatte wurde dann auf morgen Abends vertagt.

Budapest, 13. März.

Unter dem Titel: „Der Sturz der staatsrechtlichen Basis“ ist soeben eine umfangreiche Broschüre erschienen, welche es sich zur Aufgabe macht, nachzuweisen, daß die gegenwärtige Regierung sowohl wie die vorhergehenden die staatsrechtliche Grundlage derart geschädigt haben, daß dieselbe als vernichtet angesehen werden kann, in Folge dessen nunmehr Jenen, welche sie bisher bona fide verteidigt haben, kaum etwas Anderes übrig bleibt (?) als zur, statarischen Opposition überzugehen. Wir entnehmen aus der Broschüre Folgendes:

Nach dem Gesetzkartikel XII vom Jahre 1867 darf die gemeinsame Regierung sich in die internen Angelegenheiten Oesterreichs und Ungarns nicht mengen; zugleich spricht das Gesetz aus, daß die gemeinsamen Angelegenheiten unter dem Einflusse und mit der Uebereinstimmung der ungarischen Regierung geleitet werden sollen. Der Zweck dieser Anordnung ist ein doppelter: einerseits die Sicherung der legislativen und administrativen Selbstständigkeit Ungarns gegen unbefugte Einmengen; andererseits die Verhütung dessen, daß die gemeinsamen Angelegenheiten vom einseitigen Gesichtspunkte Oesterreichs oder des Hofes unter Verletzung unzerer nationalen Interessen geleitet werden. Die ungarische Delegation wurde nicht für stark genug erachtet, allein mit Erfolg die Kontrolle der auswärtigen Angelegenheiten auszuüben, deshalb wurde auch der ungarischen Regierung zum Rechte und zur Pflicht gemacht, die ungarische Delegation in dieser Hinsicht zu unterstützen und auf die gemeinsamen Angelegenheiten mit ihrem ganzen Ansehen einzuwirken. Weshalb Oesterreich diese Rechte nicht in sein Ausgleichsgesetz aufnahm, das geht uns nichts an; wahrscheinlich festeten die österreichischen Gesetzgeber von den in Wien residirenden gemeinsamen Ministern voraus, daß sie keine ungarische Politik treiben, sondern in einheitlichem österreichischen Geiste regieren werden.

Se. Majestät hat das Ausgleichsgesetz sanktionirt; in einem Familienrathe hat der Monarch erklärt, daß das absolute Regime nicht fortgesetzt werden könne, daß dem ungarischen Einflusse Raum geboten werden müsse; die Zukunft der Monarchie könne nur auf dieser Grundlage gesichert werden. Und dennoch, was ist geschehen? Trotz des im Gesetze enthaltenen Gebotes, trotz der weisen Intentionen des Monarchen haben die gemeinsamen und ungarischen Minister im Einverständnisse die ganze gemeinsame Verfassung umgestürzt; statt daß die gemeinsame Regierung die auswärtige Politik unter dem Einflusse und mit Zustimmung der ungarischen leiten würde, mengt sie sich fortwährend in die besondern Regierungsangelegenheiten Ungarns; nicht das gemeinsame Ministerium leitet die gemeinsamen Angelegenheiten unter dem Einflusse des ungarischen Ministeriums, sondern dieses leitet die speziellen ungarischen Angelegenheiten gemäß der Weisung und der PreSSION der gemeinsamen Minister. Der konstitutionelle Einfluß des ungarischen Ministeriums auf die Leitung der auswärtigen Angelegenheiten ist zunichte geworden. Eben deshalb hat auch die ungarische Delegation die Ausübung ihrer Kontrollrechte endgiltig fallen lassen. Denn die Delegation besteht aus unbedingten Anhängern der Regierung und wird von dieser absolut geleitet. Die Delegation kann in der Geltendmachung der Verfassungsrechte nicht weiter gehen, als der ungarische Ministerpräsident, der sie leitet. Das gemeinsame Ministerium regiert daher ohne jede Kontrolle: es leitet die Wiener auswärtige Politik und organisiert die österreichische Armee.

Ministerpräsident Tisza sitzt fortwährend in der ungarischen Delegation, aber nicht, um seinen gesetzlichen Einfluß auf die Agenden des gemeinsamen Ministeriums auszuüben, sondern um die Mitglieder der Delegation zu überwachen, damit sie nicht aus Ungehorsamkeit oder in patriotischer Aufwallung die Zirkel des gemeinsamen Ministeriums stören. Tisza kontrollirt nicht die gemeinsamen Minister, sondern die ungarischen Delegirten, damit diese die gemeinsamen Minister nicht ernstlich kontrolliren und wegen der im Einvernehmen mit den ungarischen Ministern zugegangenen Verfassungsverletzungen zur Rechenschaft ziehen. Tisza ist kein mit den gemeinsamen Ministern gleichgestellter Faktor, sondern ihr Faktotum. Die ungarische Delegation

steht nicht auf gesetzlicher Grundlage, indem sie solchen gemeinsamen Ministern das Budget votirt, die ohne den verfassungsmäßigen Einfluß der ungarischen Regierung die Politik leiten.

Unser ganzes staatsrechtliches System beruht nicht auf dem ungarischen Gesetze, sondern auf dem österreichischen Rechte. Unsere staatsrechtliche Basis ist de facto das österreichische Delegationsgesetz.

Ueber die Konferenz, die in Betreff der Reform des Oberhauses jüngst beim Ministerpräsidenten stattfand, entnehmen wir den betreffenden Mittheilungen des Budapest Korrespondenten der „N. Fr. Presse“ Folgendes:

Ministerpräsident Tisza itzirt den Inhalt des Gesetzentwurfes. Das reformirte Oberhaus soll aus erblichen und ernannten Mitgliedern bestehen. Erbliche Mitglieder sind alle diejenigen, die gegenwärtig Mitglieder des Oberhauses sind, wenn sie und nur so lange als sie nach ihrem Grundbesitze eine direkte Steuer von dreitausend Gulden entrichten. Daher werden alle diejenigen Fürsten, Grafen und Barone, welche diesen Steuerbetrag nicht erreichen, der Mitgliedschaft im Oberhause verlustig. Die Bannerherren, also der Jüder Curiae, der Banus, der Tavernikus, ferner der Oberstkämmerer, der Obersthofmeister, beide Kronhüter zc., sind ipso jure Mitglieder des Oberhauses. Desgleichen sind alle römisch-katholischen, griechisch-katholischen Erzbischöfe und Bischöfe Mitglieder des Oberhauses; ebenso jene Erzäbte und Äbte, welche, wie die von Martinsberg und Jäbo, dieses Recht gegenwärtig besitzen. Dagegen entfällt die Kurie der Titular-Bischöfe, die gegenwärtig nahezu dreißig Stimmen umfaßt, vollständig. Die protestantischen Konfessionen werden durch je einen Superintendenten und ihre drei Oberkuratoren, daher insgesamt durch sechs Personen im Oberhause vertreten sein; die Juden durch einen der Ober-Rabbiner des Landes. Auf diese Weise würde die Zahl der erblichen Mitglieder des Oberhauses und jener, die kraft eines bestimmten Amtes oder kraft ihrer Würde einen Platz in demselben finden, von nahezu 800 auf 250 bis 300 sinken, zumal die Obergespanne als solche ein Stimmrecht im reformirten Oberhause nicht mehr ausüben werden, wenn sie dasselbe nicht durch eine andere Eigenschaft oder durch Erneuerung erlangen.

Die Krone hat das Recht, auf Vorschlag des Ministeriums um das öffentliche Wohl verdiente Persönlichkeiten zu Mitgliedern des Oberhauses, jedoch nur auf Lebensdauer, zu ernennen. Die Zahl der ernannten Mitglieder darf nie ein Drittel sämtlicher Mitglieder überschreiten.

Es folgte diesen Eröffnungen Tisza's eine sehr eingehende, nahezu dreistündige Debatte. Von allen Seiten wurde ziemlich einmüthig anerkannt, daß diese Vorlage der Regierung allen berechtigten konservativen Ansprüchen entgegenkomme, daß sie keine Ueberstürzung und auch sonst nichts enthalte, was dem Geiste der ungarischen Verfassung und der historischen Entwicklung derselben zuwiderliefe.

Graf Ferdinand Bichy und Baron Bela Lipthay, welche die derzeitige Opposition des Oberhauses vertraten, erklärten mit aller Entschiedenheit, daß sie und ihre Parteigenossen die Vorlage derzeit zur Grundlage der Spezial-Debatte nicht annehmen und Alles aufbieten würden, um diese zu Fall zu bringen. Von meritotischen Bedenken abgesehen, sei der Zeitpunkt zur Durchführung dieser Reform sehr übel gewählt, denn man stünde unmittelbar vor den allgemeinen Wahlen, und das Erneuerungsrecht der Regierung würde einige hundert wahrscheinlich sehr einflußreiche Männer binden, welche die Unwertschaft auf die Erneuerung zum Mitgliede des Oberhauses zu besitzen glauben. In diesem Augenblicke wäre daher die Durchführung der Reform nichts als ein Mittel zur Wahl-agitation.

Zum Schluß resumirte der Ministerpräsident den Verlauf der Diskussion und wiederholte, daß die Regierung eigentlich dem Drängen des Oberhauses nachgegeben habe, als sie zum Entwurfe der Reform geschritten sei. Es falle ihr gar nicht bei, daraus ein Agitationsmittel für die Wahlen zu dreheln. Die Regierung hatte die bestimmte Absicht, die Reform durchzuführen, wenn dieselbe nicht zum Streitobjekte der Partien innerhalb des Oberhauses gemacht würde. Die eben vernommenen Erklärungen lassen jedoch keinen Zweifel darüber, welches die Absichten der Opposition seien, und deshalb werde er den Gesetzentwurf über die Reform des Oberhauses in dieser Session nicht mehr vor das Parlament bringen. Er müsse aber seitens der Regierung jede Verantwortung für die abermalige Verschiebung der Reform ablehnen.

Baron Lipthay meinte in Folge dessen, auf ihn mache diese Erklärung den Eindruck, als ob die Mitglieder der Opposition deshalb zur Konferenz geladen worden wären, um auf sie die Verantwortung für die Vertagung der Reform zu überwälzen.

Aus dem Abgeordnetenhause.

Sitzung vom 13. März.

Das Abgeordnetenhaus hat heute die Generaldebatte über den auf die Theilregulirung bezüglichen Gesetzentwurf begonnen, dann die Interpellationsbeantwortung des Ministerpräsidenten in Betreff der Annäherung Rußlands an Deutschland und Oesterreich-Ungarn, ferner die Interpellationsbeantwortung in Betreff der ausgewiesenen Sozialisten angehört. Wir behandeln die zwei ersten dieser Gegenstände an leitender Stelle unseres Blattes, in Betreff des dritten verweisen wir auf den Sitzungsbericht. Zum Schluß der heutigen Sitzung unterbreitete der Ministerpräsident einen Gesetzentwurf, durch welchen der Plan zum Bau des Parlamentshauses, obwohl derselbe von technischen Autoritäten mißbilligt wird, gutgeheißen werden soll.

Präsident Bethy eröffnete die Sitzung nach 10 Uhr Vormittags mit der Mittheilung, daß der in Bilab gewählte Abgeordnete Georg Görnczy sein Wahlprotokoll eingereicht hat; ferner meldete er das Einlangen mehrerer Petitionen, die sich zum Theil auf den Gewerbegesetzentwurf beziehen. Die letzteren wurden von

der Lemesvárer Handelskammer, von 18 Gewerbetreibenden...

Der Tagesordnung gemäß begann sodann die Generaldebatte über den auf die Regulierung der Eisenbahn...

Referent Ignaz Darányi hob hervor, daß der vorliegende Gesetzentwurf das Resultat zahlreicher Vorberatungen sei...

Peter Dobrányi billigte die dem Gesetzentwurf zu Grunde liegende Idee, deren Konzeption eine großartige sei...

Alexander Mikolics begrüßte die Vorlage mit voller Sympathie, weil der Gesetzentwurf die Mängel, an welcher die Eisenbahnregulierung bisher krankte, beseitigen werde...

Nachdem diese drei Redner gesprochen hatten, wurde die Debatte für heute unterbrochen, da auch die Beantwortung zweier wichtiger Interpellationen durch den Ministerpräsidenten auf der Tagesordnung stand.

Die Annäherung Rußlands.

Ministerpräsident Tíza

verließ die Interpellation und fährt dann fort: Bevor ich die Interpellation beantworte, kann ich nicht umhin, meiner Freunde darüber Ausdruck zu geben, daß der Herr Abgeordnete Helyi anerkannt hat, daß der Berliner Vertrag für Rußland eine genante Situation geschaffen; denn daraus hat er die Deutung geschöpft, daß, nachdem diese für Rußland ungünstige Lage sich jetzt gebessert hat, hieraus für uns eine Gefahr erwachse...

Was nun den Gegenstand selbst betrifft, kann ich das geehrte Haus versichern, daß kein wie immer geartetes neues Ereignis eingetreten ist, welches das zwischen der österreichisch-ungarischen Monarchie und Deutschland bestandene und bestehende innige Bündnis, sei es in seinen Zwecken, sei es in seiner Intimität, auch nur im geringsten modifiziert hätte...

Ich habe nicht die Absicht, auf jede Zeitungsnachricht zu reflektieren, doch kann ich dem geehrten Hause die Versicherung geben, daß jede Nachricht, welche darüber hinausgeht, daß auch Rußland den Frieden zu unterstützen in ein freundschaftlicheres Verhältnis zu kommen suchte, in erster Reihe zu Deutschland und außerdem auch zu unserer Monarchie, ohne daß aber hiedurch das ungarisch-österreichisch-deutsche Bündnis im geringsten tangiert wurde...

Ignaz Helyi

konstatierte zunächst gegenüber den einleitenden Worten des Ministerpräsidenten, daß er seinerseits vom Berliner Vertrage überhaupt nicht gesprochen habe; dann sagte er:

Was das Veritum der Antwort betrifft, so kann ich nach einmaligem Hören zwei Dinge konstatieren: Der Herr Ministerpräsident bestätigt, daß von Seiten Rußlands eine Annäherung gezeichnet ist, ich weiß nicht, ob an das Bündnis oder an Deutschland; die Thatsache der Annäherung ist aber jedenfalls richtig. Ich bin ganz damit einverstanden, daß der Herr Ministerpräsident dies hier ausgesprochen hat und deshalb wolle er es mir auch nicht verübeln, daß ich die Nachricht aus den Zeitungen geschöpft habe; ich als Abgeordneter bin natürlich nicht in der Lage, mit der Diplomatie Verbindungen zu unterhalten; ich kann meine Nachrichten nur dorthin nehmen, woher sie alle Welt nimmt...

Das zweite Moment, welches ich der Antwort des Herrn Ministerpräsidenten mit Befriedigung entnehme, ist, daß das Faktum jene Intimität nicht im geringsten alterirt, welche bisher zwischen uns und Deutschland bestand. Allerdings habe ich gar nie die Befürchtung gehegt, daß dieses Verhältnis sofort alterirt werden könnte. Ich habe gefragt, ob der Herr Ministerpräsident nicht glaube, daß späterhin in Folge dieses Eintragens das freundschaftliche Einvernehmen zwischen uns und Deutschland geschwächt werden könnte. Indessen sehe ich, daß sich der Herr Ministerpräsident hierüber nicht aussprechen will. Ich weiß das einigermaßen auch zu würdigen; dieses Verhalten ist ihm seiner Stellung nach geboten und ich rede sonach nicht weiter davon.

Was aber die neuerliche Sicherung des Friedens betrifft, so gehöre ich gewiß nicht zu Denjenigen, welche wünschen, daß der Friede gestört werde. Wir wissen ja Alle, daß Ungarn vor allen anderen Ländern auf den Frieden angewiesen ist. Aber ich könnte dieser Friedensgarantie nur

dann ernstlich Glauben schenken, wenn die betreffenden Mächte in diesem Bündnisse keinen anderen Zweck verfolgen, als den Frieden zu sichern, und ich würde das glauben, wenn ich sähe, daß einerseits Deutschland bestrebt wäre, Frankreich und andererseits Rußland trachten würden, die Türkei für das Bündnis zu gewinnen (Heiterkeit). Und dann müßte ich auch, was die Aufgabe des Herrn Ministerpräsidenten wäre: er müßte dann den betreffenden Mächten in geeigneter Form die Aufforderung zugehen lassen, sie mögen, da nunmehr Jedermann den Frieden wünsche, auch in der That Frieden gewähren und anfangen, abzurufen. (Beifall auf der äußersten Linken.) Im Uebrigen nehme ich die Antwort zur orientirenden Kenntniß. (Zustimmung.)

Präsident: Die Antwort des Herrn Ministerpräsidenten wird zur Kenntniß genommen.

Anarchisten und Schubwesen.

Ministerpräsident Tíza

beantwortete sodann die auf die Ausweisung einiger Arbeiter und auf das Schubwesen bezügliche Interpellation des Abgeordneten Karl Eötvös. Er verlas den Wortlaut der Interpellation und äußerte sich dann folgendermaßen:

Bevor ich die Interpellation beantworte, möchte ich einige Bemerkungen vorausschicken. Die erste ist die, daß die Voraussetzung des Herrn Abgeordneten, als würde die ungarische Regierung eine von anderwärts kommende Ordnung vollziehen, gleichwie ich sie schon einmal zurückgewiesen habe, auch heute zurückweise. Es ist, was die Abchiebungs-Angelegenheit betrifft, niemals eine Aufforderung gekommen, daß in Folge eines in Wien gehaltenen Bescheides Jemand von hier abgehoben werden möge; und wenn eine solche Aufforderung gekommen wäre, sie wäre sicherlich nicht angenommen worden. In jedem civilisirten Staate muß die Polizei einschreiten, wenn auf ihrem Gebiete die Sicherheitsbehörde eines anderen Staates in Folge einer Strafsangelegenheit Verbrechenstheuren oder Komplizen auffinden zu können glaubt; allein in allen solchen Fällen, nachdem sie diese ihre Pflicht gethan, hat, insofern die Nothwendigkeit eines weiteren Vorgehens obwaltet, das ordentliche Gericht darüber zu entscheiden, was laut den bestehenden Gesetzen und internationalen Verträgen weiter zu geschehen habe. Hieron sind wir in keinem einzigen Falle abgegangen. Wenn wir also eingeschritten sind, so haben wir stets im Sinne der bei uns in Bezug auf das Schubwesen zu Recht bestehenden Normen verfahren.

Eine weitere Bemerkung, die ich nicht unterdrücken kann, ist die, daß ich Jeden, der einen Mord, ja, einen Mordelord begibt, oder den Mordelord glorifizirt und in Schutz nimmt, selbst wenn er sich in den Deckmantel der Politik zu hüllen trachtet, für einen gemeinen Mörder betrachte (lebhafteste Zustimmung), und ich würde es nicht für korrekt halten — vielleicht thut es auch der Herr Abgeordnete nicht — daß die Anwendung des Asylrechtes und des den politischen Flüchtlingen gegenüber besorgten Vorgehens auf solche Leute gewünscht werde; denn dies wäre eine Beleidigung, eine Erniedrigung der wirklichen politischen Flüchtlinge. (lebhafteste Zustimmung.)

Das Dritte ist, daß es meiner Ueberzeugung nach für eine Regierung und für eine ungarische Regierung zumal nicht bloß ein gutes Recht, sondern meines Erachtens eine hochwichtige Pflicht ist, unsere bisher — ich wage zu behaupten — auch in ihren Extremen gleichwohl in Haltung und Vorgehen anständigen Arbeiter gegen das Gift, welches vom Auslande her eingeschleppt werden will, nach Möglichkeit zu bewahren. (lebhafter Beifall.)

Betreffs der Interpellation selbst habe ich vor Allem zu bemerken, daß mir von einer schwarmweisen Ausweisung nichts bekannt ist. Die ganze Zeit über find nach den, seit der Interpellation bei mir erliegenden amtlichen Daten sechs Individuen abgehoben worden. Darin kann man doch wohl keine Massenausweisung erblicken. Selbst unter dem Belagerungszustande nennt man nur drei zusammengehörige Menschen eine Kotte. Ich glaube, wenn innerhalb vier Wochen sechs Leute etwas zustoßt, so spricht man selbst dort nicht von Massen. (Heiterkeit.)

Der Herr Abgeordnete fragt, ob ich Kenntniß davon habe, daß diese Maßnahmen den bestehenden Verordnungen und Gesetzen entgegen geschehen seien und er fragt, nach welcher gesetzlichen Norm bei uns das Schubwesen gehandhabt werde?

Der §. 54 G.-M. 1881: XXI sagt nur soviel, daß bezüglich des Verfahrens mit den Schülern die bestehenden Normen bis auf weitere Verfügung in Kraft bleiben. Das Schubwesen wird also in der Weise geübt, nach den nämlichen Vorschriften, wie es seit 1867 immer geübt wurde. Die Abchiebung wird nach diesen Vorschriften auf Individuen der folgenden Kategorien angewendet: auf Landstreicher, gewohnheitsmäßige arbeitslose Leute, auf Solche, die ohne behördliche Erlaubniß auf der Straße oder von Haus zu Haus betteln, auf Individuen, welche mit Grund verdächtigt sind, daß sie die öffentliche Sicherheit gefährden, wenn sie in der Gemeinde, wo sie angetroffen werden, nicht zuständig sind; auf Ausländer werden diese Vorschriften dann angewendet, wenn sie zu einer der eben aufgezählten Kategorien gehören, oder auch sonst, wenn ihr Verbleiben im Lande vom Gesichtspunkte des allgemeinen Friedens oder der Sicherheit des Staates gefährdet erscheint. Diese sind die Grundzüge jener Vorschriften, nach welchen das Schubwesen seit dem Jahre 1867 bei uns gehandhabt wird, und ich werde — wenn es vielleicht in Zweifel gezogen wird — später noch Gelegenheit haben, darauf hinzuweisen, daß diese Vorschriften kaum von denjenigen abweichen, welche in anderen freien Staaten in Gebrauch sind.

Sehen wir einmal, von welcher Kategorie von Individuen hier die Rede sei und ob dieselben diesen Normen zu unterziehen sind. (Hört!) Der Eine, der ausgewiesen wurde und den auch der Herr Abgeordnete erwähnt hat, ist August K o d i e t, nach Stahly im Neutraer Komitat zuständig, der als gefährlicher Anarchist, Agitator und als Mitglied einer Gesellschaft zur Erzeugung von Dynamit aus Oesterreich ausgewiesen wurde. Nun, nachdem dieser Herr hiehergekommen: nachdem er in dem Blatte jener Partei, die sich selbst eine revolutionäre nennt, damit betraut war, Selber in Empfang zu nehmen, die nicht etwa zur Unterstützung, sondern für Parteizwecke einzustechen; nachdem in jenem Blatte darauf hingewiesen wurde: das ist der Mann in Budapest, an den die Genossen die Gelder zu senden haben — vermag ich nicht zu erkennen, welchen Nutzen der Verbleib eines solchen, ohnedies nicht hieher zu

ständigem Herrn in der Hauptstadt gehabt hätte, und ich glaube, daß durch seine Ausweisung gar kein Unrecht, noch Unbill geschehen ist. (Zustimmung rechts.)

Johann T a n z e r, nach Pottschach zuständig, war ungefähr ein ebensolches Individuum. Ich glaube, es wäre nicht richtig, solchen Leuten zu gestatten, daß sie sich bei uns niederlassen. Das Nämliche gilt von Tobias F l e i s c h m a n n, Joseph K o f l o v i c s, Johann S h l a u s e r und Friedrich Wilhelm G r e i n e r. Alle diese kamen, von anderen Orten wegen ihres gefährlichen Treibens ausgewiesen, hieher, um ihre Umtriebe hier fortzusetzen. Ich glaube, ihre Ausweisung von hier bedeutet keinen erheblichen Schaden für die Hauptstadt. (Heiterkeit und Zustimmung rechts.)

Weil aber nicht Jedermann in der Zwangslage ist, in welche zuweilen der Minister des Innern geräth, daß er Kenntniß davon haben müsse, welcher Art Leute das denn eigentlich seien, welche Ziele sie verfolgen und welcher Auffassung sie anhängen, so will ich diesbezüglich einige, ich glaube wohl, überzeugende Beispiele anführen. Aus einem Organe, der „Freiheit“, will ich nur einige Stellen citiren. Schon der Titel dieses Blattes nennt es: „Organ der revolutionären Sozialisten.“ (Bewegung.) Dieses Organ haben diese guten Herren verbreitet. Dieses Blatt sagt, von Ungarn sprechend, am Schlusse eines Budapester Briefes Folgendes: „Wir rufen daher trotz aller Verfolgungen unerschrocken und trotzig: Es lebe die soziale Revolution!“ (Bewegung.) Und notabene nicht die Abchiebungen haben diesen Aufsicht hervorgerufen, denn dieser Brief ist in Budapest am 29. September geschrieben und angeblich in Newyork am 6. Oktober gedruckt worden.

Doch gehen wir weiter: Da sind die Zeitschriften „Zukunft“ und „Radikal“. Ich werde aus der „Zukunft“ einige Stellen verlesen. Ich bemerke übrigens, daß gegen dieses Blatt das Verföhrungsverfahren eingeleitet werden wird, vielleicht schon eingeleitet wurde. Dieses Blatt greift die Wiener Geschehnisse und die Wiener Regierung in einer Weise an, wie es sonst kaum gebräuchlich ist. Es sagt, es seien dort diese und diese reaktionären Dinge geschehen, und warum? — wegen der Vollstreckung eines gerechten Urtheils an einem elenden Subjekte, das im Solde der herrschenden Klique an der Sache der Arbeiter die erbärmlichsten Schurkenstreiche ausgeübt.“ Die mehrerliche Ermordung eines Polizei-Organs ist also „die Vollstreckung eines gerechten Urtheils“. (Bewegung.)

An anderer Stelle heißt es, es helfe nichts, „als die radikale Abschaffung des modernen Produktionssystems“. (Heiterkeit.) Weiter heißt es: Gleichwie jeder Staat durch die Revolution geschaffen wurde, so könne auch der Sozialismus nur durch diese zum Siege gelangen. Der Revolutionär — sagt die Stelle — darf nicht zurückbeben, wo es sich darum handelt, irgend ein jener alten Welt angehöriges Band zu zerreißen, irgend eine Einrichtung oder irgend einen Menschen zu vernichten. Er muß Alles und Alle gleichmäßig hassen.“ Es steht ihm also der Mord frei gegen Jedermann, der ihm nicht zusagt. Diese Proben mögen aus diesem Blatte genügen. (Rufe: Genug!)

Da ist der „Radikal“. (Hört!) Dieser zieht gegen alle Gemäßigten los und sagt: „Also fort mit derartigen Illusionen; blicken wir den Gegnern trotzig ins Auge. Keine Selbsttäuschung, keinen Selbstbetrug, welche zugleich Täuschung und Betrug am Volke sind. Nicht in unserer Macht liegt es, den Kampf humaner zu gestalten, sondern in der Macht unserer Gegner. Nachdem aber dieselben nur an das Recht der Gewalt appelliren, so bleibt uns nur ein Weg, unser Recht zu erkämpfen: Die Gewalt!“ (Bewegung.)

An einer anderen Stelle heißt es wieder: „Wir arbeiten an der Vorbereitung der Revolution und das kann nicht unter den sanften Blicken der Polizei, sondern nur hinter den Rücken derselben geschehen.“ Es gibt dann noch einen anderen Passus, den ich nur erwähne, um zu zeigen, wie sehr es im Interesse Ungarns liege, diese Agitation sich ausbreiten zu lassen, es wird nämlich hervorgehoben, in welcher ungerechter Weise der große Patriot Starcevic verfolgt wird. (Heiterkeit.) Das Blatt fügt hinzu — und das wird vielleicht manchem der Herren Abgeordneten besser zuzagen — nicht den Starcevic, sondern den Koloman Tíza müßte man aufhängen. (lebhafteste Heiterkeit.) Das Blatt schließt sodann mit folgenden, schon an unsere Adresse gerichteten Worten: „Auch der ungarischen Ordnungsbefehle (Bewegung) muß der gereizte Löwe seine Kraft verspüren lassen. Nochmals: Seid vorichtig, jedoch um desto thatkräftiger.“

Ich fahre nicht fort in den Citaten, doch war es vielleicht notwendig, dem geehrten Hause diese Dinge mitzutheilen und ich glaube, es werden sich Wenige finden, die da wünschen, daß gegen solche Individuen und deren Beschützer nicht — wie gebührend — die möglichste Strenge aufgeboten werde. (lebhafteste Zustimmung.)

Nun will ich nur noch auf die Frage antworten, ob ich das Schub- und Armenwesen ohne Verzug zu regeln beabsichtige? In Betreff des Schubwesens wird in Folge ein neues Statut erlassen werden; ich habe nichts dagegen, daß die Sache durch ein Gesetz geregelt werde, obwohl es sehr schwer ist, ein Gesetz zu schaffen, welches die Entfaltung einer genügenden Energie ermöglicht, ohne zugleich der Regierung eine zu weitgehende Latitude einzuräumen. Hier bitte ich aber den Herrn Abgeordneten wieder, er wolle die zwei Dinge, das Schubwesen und das Armenwesen, nicht mit einander zu verwechseln. (Zustimmung.) Es sind das zwei völlig getrennte Dinge; das Erstere ist in erster Linie Polizeisache, während das Letztere in erster Reihe ein humanistisches Agendum ist. (So ist's! rechts.)

Dies wollte ich sagen. Ich bitte das geehrte Haus, meine Antwort zur Kenntniß nehmen zu wollen. (lebhafter Beifall rechts.)

Karl Eötvös.

Die Prinzipien, die der Ministerpräsident in seiner Antwort betonte, sind auch nach meiner Auffassung richtig. Allein hier ist ja nicht von Prinzipien die Rede. Der Herr Ministerpräsident hat, um Zustimmung zu machen und um das Vorgehen der Polizei gegen einzelne Individuen zu motiviren, aus gewissen Zeitungen Citate vorgelesen; diese Citate enthalten wohl starke Sachen, allein vielleicht sind sie doch nicht so stark, wie es auf den ersten Blick scheint. (Bewegung und Widerspruch rechts.) Das konkrete behörd-

liche Vorgehen in gewissen konkreten Fällen kann nicht durch die mit Hilfe von Citaten und Zeitungsausschnitten erzeugte Stimmung motiviert werden. Denn mit Zeitungsausschnitten könnte man am Ende auch das beweisen, daß ganz Ungarn ein Bordell sei (Bewegung rechts), daß die Männer unseres öffentlichen Lebens lauter Betrüger, Räuber und Spitzbuben seien. (Bewegung und Lärm rechts.)

**Csanády**: So ist's! (Lebhafte Heiterkeit.)

**Csötvös**: Das wäre aber ein Abstrich und eben deshalb kann man mit Zeitungsausschnitten auch das nicht erhärten, daß eine ganze Gesellschaftsklasse aus lauter Dynamitarden und Petroleuren bestehe. (Rufe rechts: Der Ministerpräsident hat ja eben das Gegenteil gesagt!) Ich weiß nicht, was die vom Ministerpräsidenten erwähnten Blätter enthalten, denn ich kenne sie gar nicht. Auch kenne ich kein einziges Mitglied der betreffenden Klasse. Nachdem ich meine Interpellation eingebracht hatte, meldete mir mein Diener, daß in meiner Abwesenheit drei Individuen mich gesucht hätten, um mir zu danken. Ich sah sie gar nicht. Aber hier ist ja von ganz anderen Dingen die Rede.

Der Herr Ministerpräsident sagte, daß ein gewisser Kobitel von der Wiener Polizei als Anarchist und als ein Mensch bezeichnet wurde, der mit Denjenigen verkehrt habe, die mit den Dynamitarden in Verbindung stehen. Ein ähnlicher Mensch soll auch Johann Tändler sein. Diese Individuen wurden ausgewiesen und der Herr Ministerpräsident setzte hinzu: Welchen Nutzen hätte auch die Hauptstadt von ihnen gehabt? Nun, wenn diese Bemerkung ein berechtigtes Motiv der Ausweisung enthielte, so hätten wir bald nicht genug Polizisten, um Alle, von denen die Hauptstadt, somit das Land, keinen Nutzen hat, auszuweisen. (Lebhafte Bewegung rechts.)

Ich nehme die in Rede stehende Angelegenheit ernst. Eben weil das Recht des Staates, einzelne Individuen auszuweisen, in das Recht der Arbeit und der Niederlassung eingreift, hatte ich bei der Einbringung meiner Interpellation das Prinzip vor Augen, daß die Ausweisungen nur auf Grund rechtskräftiger gerichtlicher Urtheile erfolgen dürfen. (Billigung auf der äußeren Linken.) Von diesem Standpunkte stellte ich die Frage, auf welcher gesetzlichen Grundlage das Schubwesen bei uns verwaltet wird. Der Herr Ministerpräsident erwiderte, es geschehe dies noch immer auf denselben Grundlagen, wie seit 1867 überhaupt. Nun, dann kann ich ihm sagen, daß diese Grundlage dieselbe ist, welche vom bacijschen System in der Periode des finstesten Absolutismus geschaffen und auch in Ungarn eingeführt wurde. In Oesterreich wurde die betreffende Verordnung, da man die Unvereinbarkeit derselben mit freirechtlichen Zuständen erkannte, schon vor 10 Jahren abgeändert; bei uns aber steht sie noch in Kraft! Das ist ein Zustand, der doch ehestens auf gesetzlichem Wege abgeschafft und neu geregelt werden sollte.

Der Herr Ministerpräsident sagte, daß nur Landstreicher und Bettler abgehoben werden. Ich kenne aber auch andere Fälle. Die armen Verkäufer werden als Schubobjekte betrachtet und jüngst wurde selbst eine angesehene ungarische Frau, die mit ihrem Gatten — sie sagte, es sei ihr Gatte... (Lebhafte Heiterkeit rechts, Unruhe auf der äußersten Linken.) Es war eine Bräuner Stiftdame, die von einem honnet aussehenden Manne jagte (Heiterkeit rechts), daß derselbe ihr Gatte sei. So weit sind wir in Ungarn denn doch noch nicht, daß die Polizei das Recht hätte, zu inquiriren, ob diese Behauptung auch wahr sei. Diese Dame, die durch mehrere Jahre in dem Komitate wohnte, wo ihre Güter lagen und theils noch liegen (Lebhafte Heiterkeit rechts), wurde von dort mit ihrem Gatten abgehoben. Als sie nach Budapest kamen, fragten sie mich um Rath, ob sie wohl hier bleiben dürften? Ich antwortete, daß ich kein Gesetz kenne, auf Grund dessen sie aus der Hauptstadt abgehoben werden könnten. Und doch wurden sie abgehoben. Als ich es nicht glauben wollte, zeigten sie mir die vorgeschriebene Zwangsrouten vor. Darin war keine Ursache der Abhiebung angegeben; die Abhiebung war einfach befohlen. Ich erkundigte mich dann persönlich beim Chef der Polizei, der mir mit der freundlichsten Höflichkeit sagte, er habe keinen Grund, die Betreffenden von Budapest abzuschieben, doch könne er nicht versprechen, daß dies auch dann nicht geschehen würde, wenn die Betreffenden hier Schulden machen sollten. Ich weiß, daß man dieses Motiv den Bettlern und Landstreichern gegenüber, und zwar mit Recht, geltend macht. Aber wenn man alle Leute, die in Budapest da sind und wann ein Anlehen aufnehmen müssen, abhiebet, so würde die Bevölkerung der Hauptstadt mit schrecklicher Schnelle bald auf ein Minimum reduziert sein. (Heiterkeit und Zustimmung auf der äußersten Linken.)

Als **Koßlovics** und **Dhauzer**, die hier in Arbeit standen, ausgewiesen wurden, erhielt der intervenirende Rechtsvertreter derselben vom Oberstadthauptmann Thais die Aufklärung, daß die Abhiebung erfolgen müsse, weil die Wiener Polizei sie gefordert habe. Ich kann dieses Motiv weder für Ungarn, noch für Ausländer gelten lassen: hier sollte die Ausweisung nur auf Grund einer ordentlichen gesetzlichen Untersuchung und Verurtheilung erfolgen dürfen. Redner mißbilligt die Umtriebe der Anarchisten, Nihilisten u. s. w.; daß es im Auslande derartige verbrecherische Umtriebe gebe, sei noch lange kein Grund, in Budapest die Arbeiterklasse zu verfolgen. (Stürmische Rufe rechts: Niemand thut es!) So lange die Diskutirung der Arbeiterfrage auf theoretischen Gebieten bleibt, soll man nicht einschreiten; so geschah es in England, in Preußen, in Frankreich. (Rufe rechts: Man sieht auch die Resultate!) Redner nimmt die Antwort des Ministerpräsidenten nicht zur Kenntniß.

**Ministerpräsident Tisa:**

Vor Allem appellire ich an das geehrte Haus, ob ich in Betreff unserer einheimischen Arbeiter ein brandmarkendes, mißbilligendes Wort gesprochen habe? Sagte ich nicht im Gegentheil, daß hier selbst die Extremsten sich noch in gewissen Grenzen halten und daß es nicht richtig wäre, zu gestatten, daß das Gift oder die Seuche aus dem Auslande auch hierher verpflanzt werde? (Zustimmung rechts.) Niemand kann mich daher so hinstellen, als griffe ich die ungarische Arbeiterklasse an, als bereite ich den Krieg gegen sie vor. (Lebhafte Beifall rechts.)

In seine Entgegnung hat der Abgeordnete **Csötvös** noch eine zweite, neue Interpellation eingeschoben, die ich nun ebenfalls beantworten will. Niemand hat in Ungarn nachgefragt, ob der vom Abgeordneten **Csötvös** erwähnte, anständig aussehende Mann in der That der Gatte der

ebenfalls vom Abgeordneten **Csötvös** erwähnten Dame sei. Aber wenn ein Mensch — und von ihm ist ja die Rede, nicht von jener Frau — im Lande herumstreift, sich den Namen eines Fürsten beilegt, und als sein Benehmen Verdacht erregt, nach seinen Legitimationspapieren gefragt wird, diese aber nicht vorzeigen kann; wenn dieser Mensch sagt, er habe keine Papiere verloren, wenn er eine Frist zur Beschaffung neuer Legitimationsbelege begehrt, wenn man ihm eine Frist von 8—10 Tagen gewährt, wenn er aber auch dann sich nicht legitimiren kann und wenn die Behörde mittlerweile auf anderem Wege erfährt, daß der Betreffende nicht ein Fürst, sondern ein davon gejagter Wiener Kellner sei (Stürmische Heiterkeit), so sehe ich nicht ein, warum man mit diesem Menschen nicht kurzen Prozeß machen soll. (Lang anhaltende Heiterkeit und Beifall.)

Der Abgeordnete **Csötvös** hat die bestehende Schubverordnung mit den schwärzesten Farben geschildert. Und doch enthält sie nichts Furchtliches. Redner citirt die auf das Schub- und Ausweisungswesen bezüglichen, in Frankreich und in Belgien gültigen gesetzlichen Bestimmungen, aus welchen ersichtlich ist, daß die Beschuldigungen des Abgeordneten **Csötvös** unbegründet seien. Ich habe nie gesagt, daß man die Betreffenden ausweisen mußte, weil sie für Budapest nicht von Nutzen sind, sondern zur Rechtfertigung der Ausweisungsmassregel habe ich angegeben, welche Vergangenheit die Betreffenden haben. Weil ihre Vergangenheit eine derartige war und weil sie in der angegebenen Richtung thätig waren, hielt und halte ich ihre Ausweisung für gerechtfertigt. (Lebhafte Zustimmung rechts.) Der Abgeordnete **Csötvös** erwähnte mich, ich sollte über die hiesigen Arbeiter nicht herfallen, sie nicht provoziren. Ich habe dies auch nicht gethan. Allein kann man es vom rein moralischen und vom politisch-moralischen Gesichtspunkte gestatten, daß diejenigen, die einer gefährlichen Verbindung angehören, bei uns ein sicheres Asyl finden und von hier aus ihre Angriffe gegen die fremden Staaten fortsetzen dürfen, damit wir dadurch vielleicht das erreichen werden, daß sie uns nichts thun? Ich halte dies für unrichtig. In einem Staate, der viel mächtiger und glücklicher ist, als unser Vaterland, war es durch lange Zeit Mode, das Asylrecht auch auf solche Individuen auszudehnen. Man erreichte dort in der That eine Zeit lang denselben Zweck, wie jener Alsfölder Gutsbesitzer, der den größten Pferdediebstahl in seinen Dienst nahm, damit nur seine eigene Herde unangefochten bleibe. Das rächte sich jedoch und jetzt ist dort das Uebel viel größer, als wo immer sonst auf der Welt. Es läge vielleicht in erster Reihe, wenn es sich um eine Frage persönlicher Sicherheit handeln sollte, im Interesse der Polizei und der Regierung, hier auch diejenigen zu dulden, die bei uns ein Asyl suchen, ohne politische Flüchtlinge zu sein und die unter dem Titel der Politik die Freiheit des Mordens predigen. Allein eine Regierung, die auf solche Weise sich die Immunität sichern wollte, wäre werth, vom Standpunkte der menschlichen Rechte ebenso, wie vom Standpunkte der Humanität schonungslos angegriffen zu werden. (Lebhafte Beifall rechts.) Denn das menschliche Recht schützt Jeden, aber in erster Linie schützt es den ehrlichen Menschen und die ehrliche Arbeit gegen den Mörder und den Räuber. (Lebhafte Beifall rechts.)

Ich muß daher erklären, erstens daß die bevorstehende Regelung des Schubwesens die Ausweisung derartigen Individuen nicht nur nicht ausschließen, sondern direkt anordnen werde, zweitens, daß ich, so lange ich diesen Sitz einnehme, ebenso handeln werde, wie bisher, und daß ich auch von Denjenigen, der nach mir auf diesen Sitz gelangen wird, ein gleiches Vorgehen fordern werde. (Lebhafte, anhaltende Beifalls rechts, Bewegung auf der äußersten Linken.)

**Karl Csötvös** bemerkte noch kurz, daß man keine Partei, keine Klasse nach ihren Zeitungsorganen beurtheilen soll; allein der Ministerpräsident würde es in der That verdienen, nach den Äußerungen der Zeitungen der Regierungspartei beurtheilt zu werden.

Das Haus nahm die Antwort des Ministerpräsidenten zur Kenntniß.

Schließlich unterbreitete Ministerpräsident **Tisa** einen Gesetzentwurf über die Genehmigung des Bauplanes für das Parlamentsgebäude und über die Anordnung des Baues.

Nachdem dieser Gesetzentwurf zur Vorberathung an die Kommissions- und Finanzkommission gewiesen worden war, wurde die Sitzung um 2 Uhr geschlossen.

**Ausland.**

Budapest, 13. März.

**Zur Tagesgeschichte.**

Der „Patrie“ zufolge besuchte **MacMahon** den Grafen von Paris in Cannes und soll es auf die Regierung einen gewissen Eindruck machen, daß dem Grafen anlässlich des Zwischenfalles in Lyon zahlreiche Adressen zugehen wurden.

Das Journal „Paris“ meldet: Laut Mittheilungen aus Regierungskreisen kann bereits versichert werden, daß **Bac-Ninh** unfer ist; entweder verlassen die Chinesen, welche sich eingeschlossen sehen, die Stadt oder die ganze Besatzung wird gefangen genommen. Vor dem 15. d. noch wird die französische Fahne sicherlich auf der Citadelle von Bac-Ninh wehen.

Das italienische Ministerium stirbt langsam ab. Das Centralbureau des Senats hat sich einstimmig gegen das Vaccellische Universitätsgesetz ausgesprochen. „Kassaga“, „Italie“ und „Fanfulla“ sprechen von der Möglichkeit einer ministeriellen Krisis anlässlich der gegenwärtigen parlamentarischen Situation. Diese Frage habe gestern und heute den Gegenstand der Beratungen im Ministerrathe gebildet. Letzterer lehnte jede Rekonstruktion ab und beschloß, das Votum der Kammer abzuwarten.

Die Behörden in Toronto (Ober-Canada) entdeckten einen Plan der **Fenier**, das dortige Parlament während der Sitzung in die Luft zu sprengen.

Der Generalanwalt der nordamerikanischen Union richtete auf Ansuchen des Präsidenten **Arthur** ein Cirkular an die Distriktsanwälte und Marschälle, in welchem besagt wird, es verlanke, daß gewisse Personen schändliche Verbrechen durch

Verhinderung von Sprengstoffen fördern. Es ist kein Beweis beigebracht, daß das Gerücht den Thatsachen wirklich entspricht, und kann der Präsident an die Wahrheit desselben nicht glauben. Die Ehre der Nation erfordert es indessen, sich nicht dem Vorwurfe des geringsten Anscheines der Duldung solcher Verbrechen, einerlei, ob gegen eigene Unterthanen oder Ausländer, auszusetzen, so unbegründet derselbe auch sein mag. Das Cirkular lenkt die Aufmerksamkeit der Anwälte und Marschälle auf die Verhinderung von Verbrechen und die Bestrafung der Uebertreter und instruirte dieselben, ihr Bestes zu thun, um die Uebertretungen zu verhindern, die Uebertreter zu ermitteln und zur Rechenschaft zu ziehen.

**Lokal-Anzeiger.**

**Städtische Neuigkeiten.**

Budapest, 13. März.

\* **Gegen die Dampfmaschine** der Franklin-Druckerei hatten mehrere Nachbar-Parteien, unter der Angabe, daß dieselbe zu viel belästigenden Rauch erzeuge, Beschwerde erhoben, und der Magistrat und der Baurath ordneten übereinstimmend an, daß an deren Stelle ein Gasmotor aufgestellt werden müsse. Der Minister des Innern hat nun dieser Beschluß nicht genehmigt, da die Druckerei bereits seit 20 Jahren besteht und bisher niemals Klagen erhoben wurden, ebenso wenig wie gegen die anderen Druckereien jener Gegend. Dem Uebelstande lasse sich übrigens durch Rauchvertheilungs-Apparate abhelfen.

\* **Familienhäuser.** Der österreichisch-ungarische Beamtenverein hat beim Magistrat um die künftige Ueberlassung von vier städtischen Gründen im fünften Bezirk, Solvongasse (nächst dem abgebrannten Circus), zum Bau von Familienhäusern für Beamte angeht und offerirt hierfür den Inventarpreis von 45 Gulden per Quadratmeter. Diese Eingabe wird an die Finanzkommission zur Aeußerung gewiesen.

\* **Feuerwehrexpositur.** Einer Aufforderung des Handelsministers entsprechend, beschloß heute der Magistrat die Errichtung einer Feuerwehrexpositur in **Steinbrunn**.

\* **Verlegung des Ferialtages.** Ueber Ansuchen von 600 Altöfner Einwohnern proponirte die Unterrichtskommission, daß an den Altöfner Kommunalsschulen der Ferialtag von Samstag auf **Donnerstag**, so wie an allen anderen Schulen, verlegt werde. Der Magistrat wird diese Angelegenheit befürwortend und mit dem Antrage der nächsten Generalversammlung vorlegen, daß der Donnerstags-Ferialtag an den Altöfner Schulen vom 1. September d. J. ab eingeführt werde.

\* **Wegen Maserkrankheit** wurden zwei Klassen der **Elementarschule, Hunyadygasse Nr. 33**, auf zwei Wochen geschlossen. Die erste Klasse in der Schule der **Szinyogasse** wird nach dreiwöchentlicher Sperre am 17. d. wieder eröffnet.

**Tagesneuigkeiten.**

**„Neues Pester Journal.“**

Am 16. März beginnt ein neues Abonnement. Wir ersuchen die p. t. Abonnenten, deren Abonnement mit 15. März zu Ende geht, selbes je eher zu erneuern, damit in der Zwischenzeit des Blattes keine Unterbrechung stattfindet. Die Pränumerationspreise sind am Kopfe unseres Blattes ersichtlich.

Wir ersuchen dringendst, jeder Abonnements-Erneuerung, jeder Dislokations-Anzeige, jeder Reklamation oder sonstigen auf das Abonnement bezugnehmenden Zuschrift eine Adressschleife beizulegen. Die Administration.

Budapest, 13. März.

\* **Wetterbericht.** Die Witterung ist wieder unfreundlicher geworden, die Himmelsansicht war heute trüb, die Temperatur kühler; das Thermometer zeigte Morgens + 2 Grad R., Mittags + 9 Grad R. Das Barometer ist auf 769 Mm. gefallen. Des Abends fiel schwacher Regen. Der hohe Luftdruck (772 bis 773) erstreckt sich aus Russland auf den übrigen Theil des Kontinents. In Ungarn ist bei zumeist südöstlichen, stellenweise starken Winden die Temperatur gefallen, der Luftdruck ist überall gestiegen. Das Wetter ist größtentheils heiter, zeitweise bewölkt. Niederschläge kamen an einigen Orten in der Nähe der südöstlichen Karpathen vor. Der hiesigen Wetterwarte zufolge ist bei abnehmender Temperatur veränderliches, zeitweise sonniges Wetter, hie und da mit schwachen Niederschlägen, zu erwarten.

Die ungarische meteorologische Centralanstalt meldet von heute Morgens 7 Uhr vorherrschend heiteres Wetter; Niederschläge in den letzten 24 Stunden: Hermannstadt 3, Orjova 3 Mm.

\* **Erzherzog Rainer** und **Erzherzogin Marie** sind heute Nachmittags in Budapest eingetroffen und im „Hotel Europe“ abgestiegen.

\* **Die Jagden des Kronprinzenpaares.** Kronprinzessin **Stéphanie** kann sich, was wohl weniger bekannt sein dürfte, würdig an die Seite eines jeden tüchtigen Schützen stellen. Die Kronprinzessin schießt mit einer fettenen Ruhe, wie sie oft nur wenigen Jägern eigen ist, auf ziemlich weite Distanzen und verfehlt fast nie ihr Ziel. Kronprinz **Rudolf** unterstützt seine Gemahlin nur insofern, daß er derselben immer eigenhändig die Gewehre ladet, während dies Geschäft für ihn selbst die Leibjäger besorgen. Ihre Tüchtigkeit als Jägerin bewies die Kronprinzessin neuerlich wieder bei der am Sonntag, den 9. d., stattgehabten Jagd. An dem bezeichneten Tage, um 10 Uhr Vormittags, begab sich das Kronprinzenpaar nach Fischamend, um dort in der Nähe des großen Donauarmes Kamerane — von den Jägern auch **Seeraben** genannt — während dieselben abstreichen oder mit Beute beladen (zumeist Fische, die sie sich aus dem Wasser holen) ihren hohen Nistplätzen zuzuliegen, zu schießen. Die Bürsche, welche bis nahezu 4 Uhr Nachmittags währte, war von gutem Er-

folge begleitet. Die Kronprinzessin erlegte außer einem im Streichen begriffenen Kameran auch mehrere Wildtauben. Gegen 5 Uhr Nachmittags langte das Kronprinzenpaar wieder in der Hofburg an. — Kronprinz Rudolf erlegte bei seinen jüngsten nächtlichen Jagden im Mannswörther Revier nicht weniger als fünf Adler, große und prächtige Exemplare, fünf Fischottern und sechs Dachs.

\* **Landesausstellungs-Lotterie.** Der Bankier A. Molling hat heute im Handelsministerium als Kautions für die Ausstellungs-Lotterie 100,000 fl. deponiert und die Herren Alexander Lederer und Max Rosenberger als seine Budapester Bevollmächtigten bezeichnet, die er zugleich mit der Leitung der Lotterie-Bureaus betraute. — In der letzten Sitzung der Landesausstellungs-Kommission hat der Präsident Graf Eugen Sischy über Anfrage des Kommissionsmitgliedes Ignaz Helly erklärt, daß das Präsidium sämtliche Unternehmer kontraktlich dazu verpflichtet, beim Bau der Ausstellungsgebäude vaterländisches Material und ungarische Industriellen zu verwenden.

\* **Duell zwischen Schwägern.** Zwischen dem Gutsbesitzer Dr. Jsidor Krauß und seinem erst 19jährigen Schwager Ernst Wahrmann herrschte bereits seit längerer Zeit ein sehr gespanntes Verhältnis, das kürzlich so akut wurde, daß es der jugendliche Heißsporn seiner Ehre schuldig zu sein glaubte, von seinem Schwager ritterliche Genugthuung zu fordern. Dieser verweigerte dieselbe, ein Ehrengericht entschied jedoch sonderbarer Weise für das Duell, das denn auch heute im Carl'schen Festsaal „auf's erste Blut“ stattfand. Wahrmann's Sekundanten waren die Reichstagsabgeordneten Algenon Bóthly und Franz Fenyvessy, jene des Dr. Krauß Gustav Tarnóczy und Alphons Szávó. Beide Schwäger trugen eine leichte Risikowunde davon.

\* **Vandalismus im Christinenstädter Friedhof.** Im Christinenstädter Friedhof herrschen — wie uns mitgeteilt wird — Zustände, welche in direktem Widerspruch mit der pietätvollen Bestimmung dieses Ortes stehen. Der Gottesacker dient zum Schlupfwinkel für lichtscheues Gesindel beiderlei Geschlechtes, das sich in Ermangelung einer jedweden polizeilichen Ueberwachung, die Beraubung der Dekorationen der Grabstätten angelegen sein läßt. So wurden unter anderen Grabhändlungen die Gräber der Familien Bojnóvicz und Popovicz fast vollständig ausgeraubt und die Blumen, die eisernen Zierathen, sowie die eisernen Umfriedungen bis auf den letzten Stab gestohlen. Der hierdurch den betreffenden Familien zugefügte Schaden beläuft sich in diesen beiden Fällen auf je 1000 fl. Unter solchen Umständen drängen sich die Fragen auf, ob man den Wächter des Friedhofes, der aus dem Unternehmen einen anständigen Gewinn zieht, oder die Friedhofskommission, oder den Magistrat für den verwahrlosten Zustand des Friedhofes und für den materiellen Schaden, welcher die Hinterbliebenen empfindlich trifft, verantwortlich zu machen habe. Auf diese Fragen ist das interessirte Publikum entschieden berechtigt, von kompetenter Stelle eine Antwort zu erwarten.

\* **Ein verhängnisvoller Irrthum.** Ueber den Selbstmord des Körmender Apothekers, dessen wir in unserem heutigen Blatte Erwähnung gethan, werden folgende Einzelheiten berichtet:

Gegen den Apotheker Julius Sannswend wurde eine gerichtliche Untersuchung eingeleitet, weil vor kurzer Zeit einem Patienten aus der Apotheke anstatt eines verlangten Medikamentes Infantenpulver verabfolgt wurde und derselbe an den Wirkungen des in demselben enthaltenen Giftes starb. Sannswend verfiel in Folge dieses Umstandes in tiefe Melancholie und erging sich in gefährliche Drohungen gegen den Provisor, den er für den Irrthum verantwortlich machte. In solcher Stimmung betrat er letzten Montag die Apotheke mit einem Revolver in der Hand und schob den selben auf den Provisor ab; jodann feuerte er die Waffe gegen sich, verwundete sich jedoch nicht lebensgefährlich. Um seinen Tod zu beschleunigen, schnitt sich der Unglückliche mit einem Rasirmesser noch die Arterien an seinen beiden Händen durch und nahm eine Dosis Strichn, dessen Wirkungen er auch nach kurzer Zeit erlag. Die Verletzungen des Provisors sind leichter Natur.

\* **Die Uffentirung** hat heute in Budapest begonnen. In großen Gruppen auftretende, singend die Straßen durchziehende, wohlgemuth, behänderte Rekruten gaben Zeugniß von derselben.

\* **Ernennung.** Die k. k. Hoflieferanten Moriz Tiller und Bruber, welche bekanntlich in Budapest und Wien zwei große Uniformirungs-Etablissements besitzen, haben nun auch in der Hauptstadt Serbiens, in Belgrad, eine solche Anstalt errichtet, und dieselbe mit derartigster Reichhaltigkeit ausgestattet, daß sie von serbischen Monarchen in Anerkennung ihrer diesbezüglichen Verdienste zu königlichen Hoflieferanten ernannt worden sind.

\* **Die vergessene Bremse.** In Klausenburg fand dieser Tage eine interessante Probe mit einem vom Fabrikantenmeister Baron Rauber erfundenen automatischen Wagen statt, welcher ohne Anwendung von animalischer, Dampf- oder elektrischer Kraft sich selbst fortzubewegen im Stande ist. Der Druck auf die Kurbel wird durch zwei kommunizirende Quecksilberfüßen hergestellt, deren stets veränderte Stellung die Räder fortwährend in Rotation erhält. Zur ersten Versuchsfahrt mit dem neuentworfenen Wagen, in welchem der Erfinder Platz genommen hatte, war ein zahlreiches Publikum erschienen, unter dessen Beifallsbezeugungen das neuartige Fahrzeug mit stets wachsender Geschwindigkeit sich in Bewegung setzte. Nach wenigen Minuten raßte das Vehikel mit einer ins Riesenhafte gesteigerten Schnelligkeit auf der breiten Landstraße dahin, so daß der Erfinder bereits Besorgnisse zu hegen begann, um-

sonmehr, als es ihm im Momente der höchsten Gefahr einfiel, daß bei der Konstruktion des Wagens an die Bremse vergessen worden sei. Es blieb nun kein anderer Ausweg über, als einen Sprung aus dem unregulirbaren Fahrzeuge zu wagen, wobei der Baron bedenkliche Verletzungen erlitt. Der Wagen lief noch eine weite Strecke allein fort und zerstückelte schließlich an einem Hinderniß in der Mitte des Weges. Jedenfalls ist die Erfindung als eine gelungene anzusehen und wird dieselbe demnächst, mit einer Bremse versehen, aufs Neue erprobt werden.

\* **Die Deputation der orthodoxen jüdischen Rabbiner,** welche (wie wir bereits erwähnten) jüngst bei Sr. Majestät dem König in Wien Audienz nahm, bestand aus den Mitgliedern: Schreiber (Prestburg), Kasz (Kreuz), Ruter (Eisenstadt) und Reich (Verbo).

\* **Ein schwerer Unfall** ereignete sich heute Nachmittags — wie wir erfahren — im Palais des Abgeordneten Friedr. Harkányi auf der Radialstraße. Ein Schlosserlehrling besichtigte aus Neugierde die in dem Palais angebrachte Aufzugmaschine, als dieselbe eben in Bewegung vor. Unvorsichtigerweise kam er dem Zuge zu nahe, wurde erfasst und derart an die Wand gedrückt, daß ihm der Brustkasten vollständig zerdrückt wurde. Man trug ihn noch in lebendem Zustande ins Nothspital.

\* **Verzöbore Lotterie-Verlosung.** Der Finanzminister gestattete auf Ansuchen des Präsidenten des Budapester ersten Crèche-Vereins, Gräfin Alexander Károlyi, daß die Ziehung der zu Gunsten des genannten Vereins arrangirten Lotterie, welche am 15. März stattfinden sollte, bis zum 19. November l. J. verschoben werde.

\* **Das Opfer eines Borurtheils.** Wir melden, daß der Günter k. Notar Ludwig Kalmár sich Montag in Steina m a n g e r im Hotel „zum grünen Baum“ erschossen hat. Kalmár war von Nemetujvár gekommen, wo er Verwandte besucht hatte, deren Einer ihn nach Steinamanger begleitete. Während der Lektüre sich Mittags in den Speisesaal des Hotels hinunterbegab, blieb Kalmár in seinem Zimmer zurück. Bald darauf hörte das Hotelpersonal einen Schuß, worauf man in Kalmár's Zimmer drang, wo man ihn auf dem Boden ausgestreckt fand. Neben ihm lag ein Revolver. Der rasch herbeigerufene Arzt und ein Polizeikommissär hoben den stark blutenden, aber sich bei Besichtigung befindlichen Notar auf, der durch Zeichen Papier und Bleistift verlangte. Auf das ihm überreichte Papier schrieb er die Worte: „M... Duell.“ Der Verletzte wurde ins Spital gebracht, wo die Aerzte konstatarren, daß die Kugel den ersten Backzahn gestreift und unter das Jochbein gedrungen sei, wo sie festhaken blieb. Aus dem Spital wurde der Bedauernswerthe in eine Privatwohnung befördert. Die Entfernung der Kugel erheischt — nach „Dunántul“ — eine größere Operation und die Genesung des Verwundeten ist wahrscheinlich. Das Motiv, welches den jungen Mann zu dem verhängnisvollen Schritte bewogen, ist eine Duell-affaire älteren Datums, wegen der er im Privatleben vielen Unannehmlichkeiten ausgesetzt war. — Dem „B. Bl.“ wird über diesen Fall geschrieben:

Der Unglückliche galt als gewissenhafter, strebsamer Mann, der in den geordnetsten Verhältnissen gelebt hat. Vor zwei Jahren ward er in Folge eines Rencontres zum Zweikampfe geordert; Kalmár nahm die Herausforderung an, erklärte jedoch später, sich nicht schlagen zu wollen. Die „Gefellschaft“, welche Kalmár, den „Eindringling“, schon früher mit schelen Blicken angesehen hatte, schloß demselben ganz aus und Kalmár lebte seitdem ausschließlich seinem Amte und seinen Büchern; er ging selten aus und mied jede außeramtliche Berührung mit der „guten Gesellschaft“. Jüngst machte er jedoch eine Ausnahme und suchte der dortigen Gasthof auf. In dem Speisezimmer, wo sich Kalmár niederließ, befanden sich einige Herren, die bei seinem Anblicke sich ostentativ erhoben. „Mit einem solchen Kevel“, meinte Einer, „kann man doch nicht in einem Saale speisen!“ „Elder Feigling“ und ähnliche Beschimpfungen wurden laut, worauf Kalmár leichenfahl, ohne ein Wort gesprochen zu haben, seiner Sinne nicht mächtig, aus dem Saal stürzte.

\* **Ein neues Dynamitattentat.** Aus London wird berichtet: Als der am Samstag Abends von Fenchurch-Street-Station nach Forest-Gate abgelassene P e r s o n e n z u g die Reman-Street-Station (im Londoner Stadtbezirke Whitechapel) verließ, wurden die Passagiere durch eine laute Explosion, bestehend aus drei starken Detonationen, aufgeschreckt. Die Wirkungen der Explosion waren an dem Zuge bald sichtbar, denn die Thürren und Fenster eines Waggons dritter Klasse waren zertrümmert und mehrere Passagiere durch die herumschwebenden Holz- und Glassplitter mehr oder weniger erheblich verletzt worden. Man vermuthet, daß ein neues feinsches Dynamitattentat verübt worden. Die Eisenbahnbehörde hat eine Untersuchung über den etwas geheimnißvollen Vorfall eingeleitet.

\* **Eisenbahnunfall.** Der gestern Abends von Arad nach Budapest abgehende gemischte Zug stieß bei der Ausfahrt mit der Rangiermaschine zusammen. Beide Maschinen wurden zertrümmert. Menschenleben ging glücklicherweise keines verloren. Die Untersuchung ist im Zuge. Der Zug ist um zwei Stunden verspätet abgefahren.

Das Uebel, daß die Wäsche nicht schön ausfällt und bald zugrunde geht, wird zumeist durch die Stärke selbst verursacht, wenn selbe durch Vermischung fremder Substanzen oder Anwendung ungeeigneter Chemikalien erzeugt wird. — Man wird den Uebelständen abhelfen, wenn man ausschließlich **„Fumaner feinste Weisstärke“** (Schutzmarke: weißer Elephant) zur Wäsche verwendet, da die Fabrik selbst für die **absolute chemische Reinheit** ihrer Weisstärke jede Garantie übernimmt. — Die Fumaner Weisstärke ist in allen renommirten Spezereihandlungen zu haben.

**Der Bau des neuen Parlamentsgebäudes.**

Budapest, 13. März. Der Ministerpräsident hat in der heutigen Sitzung des Abgeordnetenhauses folgenden Gesetzentwurf eingereicht:

Gesetzentwurf über die Genehmigung des Bauplanes für das ständige Landhaus und über die Durchführung des Baues.

§. 1. Nachdem der vom Ministerium vorgelegte Bauplan des ständigen Landhauses genehmigt ist, wird angeordnet, daß das ständige Landhaus auf dem im G. N. LVIII vom Jahre 1880 bestimmten, dem Plane gemäß zu regulirenden Plakz errichtet werde und die Bauarbeiten, die noch im laufenden Jahre begonnen werden müssen, derart zu leisten sind, daß der Bau des ständigen Landhauses womöglich in zehn Jahren beendet werden kann.

§. 2. Zur Deckung der Kosten der nothwendigen Vorarbeiten, als auch der im laufenden Jahre zu bewerkstelligenden Bauarbeiten wird dem Ministerium ein Kredit bis zu 200,000 fl. gewährt; für die Zukunft sind die zum Bau erforderlichen Summen in das Jahresbudget aufzunehmen.

§. 3. Insofern im Interesse des Baues des Landhauses oder der entsprechenden Regulirung der Umgebung weitere legislative Verfügungen nothwendig wären, wird hierüber ein besonderes Gesetz verfügen.

§. 4. Mit der Durchführung dieses Gesetzes wird der Ministerpräsident betraut.

Budapest, 13. März 1884.

Koloman Tisza, ungar. Ministerpräsident.

In dem, dem Gesetzentwurfe beigefügten Motivebeneberichte erörtert der Ministerpräsident vor Allem die Vorgeschichte desselben und sagt sodann:

Die Landes-Kommission: entschied sich für das von Professor Steindl vorgelegte otthische Projekt aus folgenden Gründen: „Hinsichtlich des gewählten Baustiles erachte ich es als nothwendig, zu erwähnen, daß mit Rücksicht auf die Lage des Baugrundes, auf unsere geschichtliche Vergangenheit, auf die aus uralter Zeit stammende Entwicklung unserer Verfassung und schließlich mit Rücksicht darauf, daß die Häuserzeile des linken Donauufers heute fast ohne Ausnahme nach modernen Stilformen gebaut ist und einen einförmigen Charakter besitzt, zu dessen Brechung ein großartig angelegtes Gebäude in romantischem Stile auf's Wohlthätigste einwirken würde — die Landes-Kommission und die Regierung es für motivirt fanden, den im gothischen Epikhogentstil konzipirten Plan zu acceptiren, da dieser sämtlichen Anforderungen am ehesten zu entsprechen vermag und eher als die übrigen eingereichten Pläne im Stande ist, von Gesichtspunkte der inneren Eintheilung und der Harmonie der architektonischen Ausbildung den Anforderungen zu genügen.“

Die auf Erfahrung basirenden Kosten des Wiener Parlamentsgebäudes wurden als Basis des Präliminares angenommen, u. zw. 20 fl. 49 kr. per Kubikmeter (ohne innere Ausschmückung), was bei der zu verbauenden Fläche 9,463,860 fl. betragen wird. Da der Bau 8—10 Jahre in Anspruch nehmen wird, werden jährlich höchstens anderthalb Millionen in Anspruch genommen werden. Der Bau wird von einer eigenen Kommission geleitet werden und es wäre sehr erwünscht, wenn derselbe zur Millenniumsfeier fertiggestellt würde.

**Gerichtshalle.**

**Prozeß Hugo Schenk und Genossen.**

(Privat-Telegr. des „Neuen Bester Journal.“)

Wien, 13. März.

Der Gerichtssaal trug heute eine besondere Physiognomie. Der Zuschauerraum war von einem ungewöhnlich distinguirten Publikum gefüllt, unter welchem das weibliche Element überwog. Das ist begreiflich bei dem Umstande, daß ja dem Frauenmörder Schenk der Herzensräuber Schenk stets vorgearbeitet hatte. Vor dem Eingange zum Schwurgerichtssaale steht eine hundertköpfige Menge in müßiger Neugier, indeß in der Vorhalle ein halbes Hundert glücklicher Kartenbesitzer das Unglück beklagt, keinen Platz mehr finden zu können. Im Saale herrscht leises Flüstern und Murren; erwartungsvoll sind Aller Blicke auf die Thür gerichtet, durch welche die Angeklagten eintreten müssen. In dem leeren Raume zwischen dem Präsidententische und der Anklagebank steht eine Anzahl von Koffern, das Gepäck Hugo Schenk's auf seinen zahlreichen — Geschäftsreisen, darunter auch der berühmte Hundekoffer der ermordeten Theresia Ketterl. Es schlägt 9 Uhr. Eine lebhafteste Bewegung geht durch den Saal — die Angeklagten werden vorgeführt.

Der Erste ist Karl Schlosjarek, das ausübende Organ Hugo Schenk's. Er wirft einen kurzen, stehenden Blick auf das Auditorium und setzt sich dann mit stumpfsinnigem Ausdruck auf die Anklagebank. Seine Züge verrathen wenig Intelligenz, dafür um so größere Rohheit. Er trägt einen dunkelblauen Winterrock, sein Haar ist glatt geschheitelt, seine Hände sind krampfhaft in einander geschlungen, sein Blick zu Boden geheftet. Gleich nach ihm tritt Hugo Schenk leicht, elastischen Schrittes den Saal. Anrufe des Staunens und der Entrüstung werden im Publikum laut, denn um die Lippen Hugo Schenk's spielt ein cynisches Lächeln und mit frechen, schamlosen Blicken mustert er das Auditorium. Er trägt den bekannten dunkelbraunen Menschstoff von elegantem Zuschnitt, in dessen vordere Taschen er die Hände versenkt. Er nimmt links von Schlosjarek Platz, neben ihm ein Justizwachtmeister. Von seinem Sitze aus wendet Hugo Schenk sein Antlitz voll und ganz dem Publikum zu. Es scheint seiner Eitelkeit zu schmeicheln, daß er der Gegenstand der allgemeinen Aufmerksamkeit ist. Immer noch lächelt er, immer noch schweift sein unheimlich leuchtendes Auge in die Runde; und er lächelt und kokettirt, bis der Gerichtshof eintritt und der Prstident ihn zur Abgabe seiner Generalien vorruft.

Als Letzter wird Karl Schenk hereingeführt. Er macht gegenüber der imponirenden Gestalt seines Bruders einen jämmerlichen Eindruck. Sein schwächlicher, gebrechlicher Körper scheint wie von einer furchtbaren Last gebeugt. Seine Wangen zeigen jene grellrothen Flecken, welche auf ein unheilbares Leiden schließen lassen. Schenk drückt er sich zur Thüre herein und vermeidet es ängstlich, den Blicken des Publikums zu begegnen. Er trägt einen kurzen, dunkelgrauen Sommerrock, an welchem seine mageren Hände in nervöser Hast auf- und abfahren.

Nun betritt der Gerichtshof den Saal. Er ist zusammengesetzt aus dem Vizepräsidenten Grafen Lamézán als Vorsitzenden, den Landesgerichtsräthen Neubauer, Ebner, v. Wurzbach, den Adjunkten Ruzs und Portmann als Botanten und dem Adjunkten Holland als Ersatzrichter. Die Anklage vertritt Staatsanwalt Pelfer, als Verteidiger fungiren Dr. Swoboda für Hugo Schenk, Dr. Steger für Karl Schenk und Dr. Lichtenstern für Schlossarek. Nach Aufnahme der Generalien, bei welchen Schlossarek durch die Erinnerung an sein Weib und Kind zu Thränen gerührt wird, werden die Zeugen vorgerufen. Das Interesse des Publikums konzentriert sich auf die Geliebte des Raubmörders, Emilie Höchsmann, eine schlanke Erscheinung mit sanften, sympathischen Gesichtszügen. Hugo Schenk sieht ihr bei ihrem Eintritte frech ins Gesicht, sie wendet ihm jedoch den Rücken und bleibt in dieser Stellung, bis sie wieder den Saal verläßt. Unter den aufgerufenen Zeugen, deren Mehrzahl aus Frauenpersonen besteht, mit denen Schenk Verhältnisse angeknüpft hatte, befinden sich auch zwei Angehörige der ermordeten Timal's. Fräulein v. Maltsch ist wegen eines Herzleidens, das ihr keinerlei Aufregung gestattet, am Erscheinen verhindert. Josephine Eder wird später aus der Haft vorgeführt werden.

Es folgt nun die Verlesung der (von uns bereits mitgetheilten) Anklageschrift.

Nach der Verlesung der Anklageschrift beginnt das Verhör Hugo Schenk's.

Hugo Schenk erhebt sich, unmittelbar nachdem der Schriftführer die Verlesung der Anklage vollendet hatte, sehr rasch von seinem Sitze und begibt sich mit zielichen Schritten in die Mitte des Raumes.

Präsi.: Ich hätte über Ihre Familienverhältnisse noch Einiges zu bemerken. Sie sind in Leichen geboren, Sohn eines höheren Gerichtsbeamten, welcher Justitiar bei einer Herrschaft und später Kreisgerichtsrath war und im Jahre 1859 starb. Ist Ihre Mutter früher gestorben? Angekl.: Sie starb im Jahre 1860.

Präsi.: Sie hatten acht oder neun Geschwister? Angekl.: Neun.

Präsi.: Ich unterlasse die Erörterung des derzeitigen Verbleibes dieser bedauernswerthen Personen. Welche Bildung haben Sie genossen? Hugo Schenk gibt nun die in der Anklageschrift über seine Militärdienstzeit erwähnten Daten an, sowie über die verschiedenen Erwerbszweige, mit denen er sich nacheinander beschäftigte.

Präsi.: Ich sehe aus Ihrer ganzen Vergangenheit, daß Sie nie ein rechtliches, anhaltendes Bestreben an den Tag gelegt haben, einen ehrlichen Erwerb zu suchen. Hugo Schenk: Ja, ich habe mich viel mit Fabrikswesen befaßt.

Der Präsident konstatiert, daß Hugo Schenk bereits wegen Heirathsschwindels in erster Instanz zu fünf Jahren schweren Kerkers verurtheilt war, welche Strafe vom Oberlandesgerichte auf dritthalb Jahre herabgesetzt und dann im Wege der Gnade auf zwei Jahre herabgemindert wurde. Dieser Gnade — jagt der Präsident — haben Sie sich, wie sich nun zeigt, nicht würdig erwiesen. Am 25. August 1879 haben Sie sich mit Ihrer Gattin Wanda verheirathet. Sie war damals Erziehlerin und lebt derzeit in Böhmen. Ich konstatiere zugleich zu Ehren dieser bedauernswerthen Frau, daß sie sich unge mein korrekt benommen hat, mehr als tollrecht, indem sie von dem Augenblicke Ihrer zweiten Verurtheilung — die erste war ihr nicht bekannt — mit Ihnen nicht mehr zusammengelebt hat. Aus dieser Ehe sind zwei Kinder entsprossen, welche Beide im zarten Alter gestorben sind. Es zeugt für Ihre sinnliche Disposition, daß Sie damals neben Ihrer Frau noch ein Verhältnis mit einer Person unterhalten haben, die als ganz gewöhnliche Landdirne geschildert wird. Hugo Schenk schweigt.

Präsi.: Sie hieß Magdalena Wimmer, nicht wahr? Angekl.: Ja.

Präsi.: Sie haben das Verhältnis ohne Vorwissen Ihrer Frau fortgesetzt und die Wimmer verpflegt u. s. w. Diese Wimmer ist schließlich vollständig verschwunden, man weiß nicht, wo hin. (Bewegung.) Es ist das nicht Gegenstand der Untersuchung, aber ich muß das hier konstatiren.

Der Präsident befragt den Angeklagten über den Heirathsschwindel, welchen dieser 1881 an der Theresia Berger beging, und wegen dessen er zu zwei Jahren schweren Kerkers verurtheilt wurde. Schenk operirte schon damals mit Annoncen. „Beamter mit 1500 fl. Gehalt“; „Ingenieur, Fabrikbesitzer, der zur Aufstellung von Maschinen Geld benötigt.“

Der Präsident befragt den Angeklagten nun über die Umstände, unter denen er mit Schlossarek bekannt geworden.

Präsi.: Das war während der Strafhaft in Stein? Angekl.: Nein, schon früher. In Wien, noch vor Stein, in der Transportzelle des hiesigen Gerichtes, als ich in Untersuchungshaft war. Hier in Wien, nicht in Stein, haben wir uns verabredet.

Der Präsident fordert die übrigen Angeklagten auf, den Vernehmungen des Angeklagten aufmerksam zuzuhören, damit sie im Falle einer Divergenz aufmerksam machen können; denn Hugo Schenk nur sage Vieles ganz anders aus, als Karl Schenk. Der Einzige, der nach dem Erachten des Präsidenten die Wahrheit sage, sei Schlossarek.

Der Vorsitzende bespricht nun die Beziehungen Hugo Schenk's zur Höchsmann und fragt, weshalb er auch

ihr gegenüber sich als Fittst Wielopolski ausgegeben und von der Verfolgung von Nihilisten nebst anderen romanhaften Details gesprochen.

„Ich habe es für nothwendig gehalten“, ist die Antwort.

Der Präsident bemerkt, daß er der Emilie Höchsmann gegenüber, die sich so leicht von ihm bethören ließ, solche Mittel nicht für begründet halte. Diese Verion, jagt er, ist ja heute noch so für Sie eingenommen, wie vor mehreren Monaten.

Mit dieser Emilie Höchsmann, fährt der Präsident fort, haben Sie während der ganzen Zeit, als die Mordthaten geschehen sind, intim verkehrt. Bemerkenswerth ist, daß Sie einen so vielseitigen Verkehr aufrechtzuerhalten vermochten. Sie sind einer der gewandtesten Phantasten und durch und durch verlogen. Geben Sie zu, daß Sie eine schauspielerische Gewandtheit entwickelt haben allen diesen bethörten Personen gegenüber? Angekl.: Ja.

Präsi.: Sie haben der Höchsmann einmal versprochen, in rothen Handschuhen und grünen Strümpfen zu kommen. Wenn etwas recht unglaubwürdig war, so sagten Sie: „Die Nihilisten verfolgen mich, ich muß so handeln“, und die Frauenzimmer haben Ihnen das Alles geglaubt. Wir kommen nun zum ersten Faktum. Was haben Sie in der Affaire Podbera gethan? Sagen Sie unumwunden die Wahrheit.

Der Angeklagte erzählt nun das in der Anklage ausführlich behandelte Faktum Podbera. Nach Anlangen im Wabe zu Podbera sei Schlossarek mit Podbera gegangen, während er (Schenk) demselben in einiger Entfernung nachfolgte. Schließlich habe er die Fährte verloren, und dann sei Schlossarek blutend zurückgekommen und habe gesagt: Ich bin angeschossen worden.

Präsi.: Sowohl Sie als Schlossarek haben behauptet, jeder von Ihnen sei in diesem Momente des Mißlingens so niedergedrückt, so reumüthig und so erschreckt gewesen, daß Jeder sich erschießen wollte, von dem Anderen aber abgehalten wurde. (Bewegung.) Sie haben auch behauptet, Sie hätten mit Absicht einen schlechten Revolver gekauft, damit er nicht losgeht, und den Erfolg nur von dem Betäubungsmittel gehofft. Angekl.: Ich habe den Revolver genommen und habe ihn selbst geladen, bin dann einige Schritte abseits gegangen und als ich zurückkehrte, jagte ich zu Schlossarek, ich hätte Podbera mit zwei Männern gesehen, und es sei höchste Zeit, daß wir davon kommen.

Präsi.: Sie haben da den Schlossarek angelogen? Angekl.: Ja, damit er fortgeht.

Präsi.: Es war aber thatächlich höchste Zeit, denn Podbera ist wirklich mit zwei Männern zusammengekommen. Sagen Sie mir, wollten Sie sich wirklich erschießen? Angekl.: Wenn mir nicht eine andere Idee gekommen wäre, gewiß.

Präsi.: Und Schlossarek? Angekl.: Er hat gesagt, „das Beste ist, ich schieß mich nieder.“

Schenk erzählt weiter, wie er nach stundenlangem Herumirren mit Schlossarek zur Bahn gegangen und nach Wien gefahren sei. Er selbst habe Schlossarek die Kugel aus der Wunde gezogen und ihn chirurgisch behandelt, der Frau desselben aber verboten, einen Arzt zu holen, indem er ihr sagte, er selbst habe einen Revolver probirt und durch Unvorsichtigkeit Schlossarek verletzt. Würde ein Arzt zugezogen werden, dann würde auf seine Anzeige diese Unvorsichtigkeit gefragt. Die gleiche Ausrede gebrauchte Schlossarek auch vor dem Untersuchungsrichter, als man die Narben entdeckte. Später schritt derselbe allerdings zum Geständnisse.

Staatsanwalt: Sie haben gesagt, daß Schlossarek die That vollführen sollte. Warum sind Sie dann mitgegangen? Angekl.: Ich sollte während der Zeit, als Podbera betäubt war, zur Post gehen und auf Grund der Dokumente das Geld beheben.

Staatsanwalt: Sie waren, nach Ihrer Angabe, sehr verwundert, als Schlossarek zurückkam? Angeklagter: Ja.

Staatsanwalt: Das Schlossarek'sche Attentat war also verfrüht? Angekl.: Ja. Dasselbe sollte erst am dritten Tage danach geschehen, das Resultat wäre auch ein größeres gewesen. Damit ist das Verhör Hugo Schenk's über das Faktum Podbera erschöpft und es folgt das Verhör des Angeklagten Schlossarek. Letzterer gesteht keine aktive Theilnehmung ein.

Es folgt nun die Vernehmung des Privatbeschädigten Franz Podbera, welcher bittet, daß er in seiner Muttersprache ausfragen dürfe. Der Präsident bemerkt, daß der Zeuge sich genügend verständlich ausdrücke. Podbera erzählt nun ziemlich ausführlich, wie er die Bekanntschaft des Schlossarek gemacht und welche Versprechungen ihm gemacht wurden. Der Präsident fragt ihn, wie die Annonce lautet habe, die er in die Zeitung gegeben. „Ich kann Sie überzeugen, meine Herrschaften“, sagte der Zeuge in böhmischem Dialekt, „denn hab' ich's ja hier“. Podbera zeigt die Annonce vor, nach welcher ein Müllerbursche gegen Kaution Stellung sucht.

Präsi.: Sie haben mit Schlossarek böhmisch und deutsch gesprochen. In der Untersuchung haben Sie ein wesentliches Merkmal angegeben, was Ihnen insbesondere an Schlossarek aufgefallen ist; Sie jagten, daß Schlossarek oft das Wort „weil“ (alsdann, jondern) gebraucht habe. Dies stimmt vollkommen? Zeuge: Ja, das habe ich gesagt.

Podbera gibt nun eine eingehende Schilderung seiner Neize mit Schlossarek nach Bisenz. Er erzählte, wie sie in ein Gasthaus gingen und Schlossarek ihm Schnaps und Lurusbäckerei verzeigte. Dieses letztere Wort scheint dem Zeugen sehr zu gefallen und er spricht es auch, vielleicht weil es in sein Müllerhandwerk einschlägt, sehr gut aus. „Also er will's mir Schnaps geben und Lurusbäckerei.“

Podbera fährt in seiner Erzählung fort, Schlossarek habe ihn so lange jekirt, bis er endlich von dem rothen Schnaps ein wenig trank. „Ich hab' bemerkt, daß hat er selber Schnaps ausgeschüttet, denn früher war drei Viertel und gleich darauf nur ein Viertel.“ In seiner weiteren Schilderung kommt der Zeuge auf die That selbst zu sprechen. Er erzählt, wie er plötzlich etwas Kühles auf dem Nacken empfunden, wie zwischen ihm und Schlossarek ein Ringen entstand und er dem Letzteren den Revolver heruntergeschlug. Im Ringen richtete der Zeuge den Revol-

ver, welchen Schlossarek in der Hand hielt, gegen den Bauch des Letzteren und ein Schuß ging los. „Jetzt war er so glücklich und hat auf mich dreimal geschossen; darunter war ein Schuß in den Bauch, ein Querschuß in die Schulter und einer in die Brust.“

Mit großem Bedauern fügt Podbera dieser Erzählung bei: „Wenn ich nur Stod gehabt hätte, hätte ich ihn auf der Stelle todtgeschlagen.“

Der Verteidiger des Hugo Schenk fragt, ob Schlossarek auf den Zeugen den Eindruck eines schlauen oder eines dummen Menschen gemacht habe. Zeuge: O, ich muß jagen, er war ganz praktisch, ich hab nichts bemerkt.

Es folgt hierauf die Vernehmung über das Faktum Bauer, den Raub im Weidlingauer Wabe.

Präsi.: Da haben Sie wieder zwei Flaschen vergifteten Branntwein angewendet. Hugo Schenk (sehr höflich): Es war nur eine Flasche. Schlossarek wollte auch eine Waffe bei sich haben für den Fall des Mißlingens.

Präsi.: Was für eine Waffe? Hugo Schenk: Blausäure, damit er sich, wenn es mißlingt, vergiften kann.

Präsi.: Von wem ist der Gedanke zu diesem Verbrechen ausgegangen? Hugo Schenk: Es war zwischen uns Beiden gemeinschaftlich verabredet. Es war gewissermaßen eine Fortsetzung.

Präsi.: Sie haben das in der Untersuchung so dargestellt, als ob Schlossarek Sie zu diesem Raube gedrängt hätte. Sie hätten ihn, weil das Attentat auf Podbera mißlungen ist, ein neues Verbrechen völlig versprochen müßten. Hugo Schenk erzählt nun die Details des Attentats bei Weidlingau, desgleichen Schlossarek.

Zeuge Bauer bestätigt die Schilderung über den Raubanfall.

Das Faktum Bauer's ist erledigt und es beginnt das Verhör bezüglich des Raubmordes an Josephine Timal.

Der Präsident konstatiert, daß die Ermordung der Josephine Timal am 21. Mai, also genau einen Monat nach dem Faktum Bauer's, geschehen sei.

Schenk tritt, die Hände wie immer in seinen Rocktaschen verborgen, auf Geheiß des Präsidenten vor und gibt über dieses Raubmordfaktum die präzisesten Auskünfte. Auch diesmal habe er sich mit Schlossarek in's Einvernehmen gesetzt, allein Schlossarek wollte von einem so gefährvollen Unternehmen, wie bei Bauer und Podbera, nichts mehr wissen.

Präsi. (den Angeklagten unterbrechend): Hier ist wieder einer jener Punkte, wo Sie sagen, daß Schlossarek nicht mehr unter den Bedingungen wie bei Bauer und Podbera mitwirken wollte, weil diese ihm zu ungünstig schienen. Sie gaben schon in der Voruntersuchung an, Schlossarek hätte gesagt, er lasse sich nicht wieder ein, als unter der Bedingung, daß die Person mit dem Tod abgehen soll. Angekl.: Das ist richtig. Die Timal schrieb mir eine Antwort auf drei bis vier Briefe, die ich an Sie richtete. Sie jagte mir, sie habe 1500 fl., das war mir recht. Ich besprach mich mit Schlossarek und es wurde beschlossen, daß sie getödtet werde. (Große Bewegung im Publikum.)

Präsi.: Zwischen Ihnen und Schlossarek? Angekl.: Ja.

Präsi.: Es war also zwischen Ihnen und Schlossarek verabredet, die Person zu tödten. Angekl.: Ich jagte, wenn er Hand anlegt, so habe ich nichts dagegen; er jagte, er sei einverstanden, und ich bemerkte ausdrücklich, daß ich nichts dagegen hätte, doch würde ich mich von jeder Handanlegung zurückziehen.

Präsi.: Schlossarek hatte also den manuellen Theil über. Angekl. (nickt zustimmend und fährt fort): Es zeigte sich jedoch, daß Josephine Timal nur 200 fl. hatte und nicht 1000 fl.

Schenk erzählte nun, daß sie die Timal mit Wein betrunken machten, dann gingen sie mit derselben spazieren und da geschah die That. Hugo Schenk erklärte, daß er nicht selbst Hand angelegt. Präsi.: Warum sind Sie müßig in der Nähe gestanden? Schenk: Das war meine Bedingung im Voraus; ich wollte nicht Hand anlegen. Präsi.: Warum? Schenk: Das sollte die Arbeit des Schlossarek sein; das Uebrige arrangirte ich (Bewegung.)

Schenk leugnet, daß das Getränk für die Timal ein narkotisches war. Wenn sie ein Narkotikum getrunken, hätte sie nicht gehen können. Schlossarek hat mir nach der That gesagt: „Wenn Sie nur gesehen hätten, mit welchem Gesicht sie mich angesehen hat, als ich sie hineingestoßen habe.“ (Bewegung.)

Schenk erzählt sodann, daß Beide nach der That ins Gasthaus zurückgingen, dort übernachteten und Morgens nach Wien fuhren; seinem Bruder habe er aus dem der Timal abgenommenen Gelde die geliehenen 30 fl. zurückgezahlt.

Staatsanw.: Sie haben erzählt, daß die Timal beim Führen schon stark betrunken war; wie haben Sie ihr den Stein an den Leib gebracht? Hugo Schenk: Das, das habe ich nicht gesehen. Stein und Strick waren von Schlossarek schon früher an die bestimmte Stelle geschafft worden. Verteidiger Lichtenstern: Sie haben durchgehen wollen, wenn die Timal 1500 fl. gehabt hätte? Schenk: Da Schlossarek erklärt hatte, daß jede Person, mit der ich ein Verhältnis habe, mit Tod abgehen muß, so wollte ich dem ausweichen. Präsi.: Sie, Schlossarek, ist es richtig, daß Sie gesagt haben, Sie betheiligen sich nur dann, wenn die Personen beiseite werden? Schlossarek: Das ist das Bekehrte, denn Schenk jagte, daß er schon einmal ein Verbrechen begangen und weil ihn ein Mädchen anzeigte, würde er Jede gleich wegschaffen. Schlossarek gibt an, daß auch Karl Schenk von dem Plane Kenntniß hatte; dieser sollte irrspringling eine Gurte zum Morde hergeben, doch weigerte er sich, weil man erkennen würde, daß dieselbe von der Westbahn sei. Es wurde dann ein Strick genommen; Hugo Schenk hatte ihm, nachdem die Timal angetrunken war, den Auftrag gegeben, einen Stein zu holen, ihn ihr um die Mitte zu binden und zu extränken. Er kam mit dem Steine zurück und fand die Timal bestimmungslos am Boden liegen. Da fragte er: „Was haben Sie mit ihr gemacht?“ Er antwortete: „Sie hat es verlangt.“ (Bewegung.) Wir haben sie dann aufgehoben, geschleppt; unterwegs jagte Schenk, ich solle sie untersuchen, ob sie Preitosen bei sich habe. Wie wir sie ins Wasser geworfen, ist die Bösung abgerichtet;

Ehrent hat sie gehalten, wie ich den Stein umgebunden. Auf der Rückfahrt nach Wien waren Herren in Coupée, die wir für Detektivs hielten; wir sind daher in Floridsdorf abgestiegen und dann nach Wien gefahren. Schloßjarek will 90 fl. vom Sparkassbuch erhalten haben. — Hugo Schenk: Ich habe ihm genau die Hälfte gegeben nach Abrechnung der Spesen. — Karl Schenk bestätigt, daß er die Gurte zum Umbringen der Timal verweigerte. Mit diesem Faktum schließt die heutige Verhandlung.

Offener Sprechsaal.\*)

Eine natürliche Erklärung.

Es gibt wohl keine Hütte noch Palast mehr, wo nicht in ganz kurzer Zeit eine wirkliche Ertrügnischaft unseres Jahrhunderts den Platz des Hausfreundes angewiesen bekommen hat; aber habt ihr nicht überall, in eurer Familie, unter euren Freunden und Bekannten die schlagendsten Beweise und eine natürliche Erklärung dafür? Die Apotheker Rich. Brandt's Schweizerwille, welche wir meinen, haben einen großen Dienst geleistet. Den Leib freizuhalten, das Blut zu reinigen, ist ihre Aufgabe, welche sie aufs Beste erfüllen. Zu haben in den Apotheken.

Lusztig Ilka,

Tapolca,

Lázár Adam,

Pápa,

Jegyesek.

3035

Statt jeder besonderen Anzeige:

Fanni Sederman,

Jakob Keller,

Homonna,

Morva,

Verlobte.

3034

Rosa Weiß,

Erd,

Adolf Pus,

Sárisáp,

empfehlen sich allen Verwandten und Bekannten als

Verlobte.

3039

Bei

L. Edeskuty,

k. u. Hof-Mineralwasser-Lieferant in Budapest, Elisabethplatz 7,

sind folgende natürliche Mineralwässer (soeben in irischer „1884“er Füllung angelangt):

Bilner, Buziáser, Carlsbader, Czigelkaer, Deutschkreutzer, Gieshübler, Gleichenberger, Haller, Salvatore, Luhatschowitzer, Margarethen, Ágnes, Paráder, Preblauer, Rohitscher, Selterser, Szántóer und Szolvaer.

Die Vorräthe unterliegen bezüglich der Echtheit und Frische der Kontrolle des Stadthypothekars. 3028 Preiscourante auf Verlangen gratis.

\* Für diese Rubrik ist die Redaktion nicht verantwortlich.

Telegramme.

Bismarck und die Laster-Resolution.

Berlin, 13. März. (Reichstag.) Vor Eintritt in die Tagesordnung ergriff Fürst Bismarck das Wort. Er halte es für seine Pflicht, unverzüglich dem Reichstage seine Gründe für die Rücksendung der Resolution des amerikanischen Repräsentantenhauses anlässlich des Ablebens Laster's darzulegen, namentlich wegen der Art und Weise, wie die Sache im Reichstage verhandelt wurde, wegen des Auftretens des Abgeordneten Richter und wegen der Mißstimmung, welche das Verhalten in der oppositionellen Presse im Lande hervorgerufen hat. Darnach wurde der Schein erweckt, als hätte er ihm nicht zustehende Amtshandlungen vorgenommen, als läge ihm die Pflicht der guten Beziehungen zu den Vereinigten Staaten nicht am Herzen.

Nedner legt die guten Beziehungen Preußens zu Amerika seit Friedrich dem Großen dar, welche als Erbtheil auf das Reich übergegangen seien. So lange er Minister ist, seien diese Beziehungen stets die besten gewesen und habe auch er persönlich viele Sympathiebeweise aus Amerika erhalten. Nichts sei geschehen, diese guten Beziehungen zu trüben. Auch er habe in der Laster-Resolution nur den Ausdruck von Wohlwollen gesehen; er habe dieselbe aber an den Reichstag wegen der darin ausgesprochenen Uebersetzung nicht befördern können, daß Laster's Thätigkeit für Deutschland eine außerordentlich fördernde gewesen. Diese Klauselei sei gegen die im Namen des Kaisers von Bismarck geführte Politik gerichtet, die Laster bekämpfte. Es komme hinzu, daß die Parteigenossen Laster's das Verdienst desselben in maßloser Weise ausnützten. (Rufe links: Pfui!) „Pfui!“ ist beleidigend für mich; ich werde den Schutz des Präsidenten anrufen. „Pfui!“ hätten Sie Denen zuzurufen sollen, welche am Grabe Laster's Politik treiben.

Man könne doch dem Reichskanzler nicht zumuthen, sich vor den Triumphwagen der Opposition zu spannen und dem Reichstage einen Akt mit seinem Bismarck zugehen zu lassen, der die Beurtheilung der kaiserlichen Politik enthält! Soll ich mich zum Briefträger meines Feindes machen? Botthafter Sargent hätte mit den hiesigen Verhältnissen vertraut genug sein können, um davor zu warnen, mir die Rolle eines Briefträgers zumuthen. Uebrigens gehe die Adresse nicht vom Kongresse aus, sondern nur vom Repräsentantenhause. Das Urtheil der Resolution über Laster ist falsch; ich halte mich nach dreißigjähriger Thätigkeit für einen kompetenten Zeugen. Eine Kränkung der amerikanischen Staaten war nicht meine Absicht. Die national-liberale Partei, welcher Laster Anfangs angehörte, habe die Reichsregierung wesentlich unterstützt, aber Laster habe sich von dieser Partei getrennt und sei rastlos bemüht gewesen, seine Freunde immer weiter nach links zu ziehen, und dafür soll ich die Dankadresse übermitteln?

Die Entfremdung seit 1878 sei wesentlich das Werk Laster's und seiner Freunde. Meine Wünsche für die guten Beziehungen mit Amerika, wie sie seit hundert Jahren bestehen, bleiben dieselben — sagt Nedner; mein Verfahren war nur durch den Mißbrauch geboten, der mit dem Botum des Repräsentantenhauses getrieben wurde.

Die Schlacht bei Zamanieb.

London, 13. März. Aus Suakin wird von heute 12 Uhr 5 Minuten Morgens gemeldet: Die englischen Truppen trafen gestern Nachmittags in Zamanieb, 17 englische Meilen von Suakin, ein, wo sie auf starke, in Gräben verborgene feindliche Streitkräfte stießen. Die „Zerebas“, wie die Araber ihre Verschanzungen nennen, sind nach afrikanischer Landeskunde aus der dornigen Mimose, welche in der Wüste allenthalben die gewöhnlichste Vertreterin des Pflanzenreichs darstellt, in der Weise hergestellt, daß die Wurzeln nach innen, die Stacheln nach außen stehen; sie sind ein Viereck mit an jeder Seite vorspringenden Ausläufern, welche gestatten, einen anstürmenden Feind in ein Kreuzfeuer zu nehmen. Der Feind schoß auf die englischen Vorhut, zeigte sich aber nicht weiter. Die englischen Truppen führen sieben Geschütze mit. Die Operationen der Kavallerie werden durch das Terrain erschwert. Die ganze Kavallerie war gezwungen, sich wegen Wassermangels bis nach Zareba zu rückziehen. In den gegenwärtigen Stellungen des Feindes ist Wasser reichlich vorhanden.

Suakin, 13. März, 2 Uhr 20 Minuten Früh. Die englischen Truppen nahmen etwa eine Meile vom Feindeslager Stellung. Es ist unbekannt, ob Osman Digna bei den Aufständischen sich befindet.

London, 13. März. Meldung der „Agence Reuters“ aus Suakin vom heutigen, 10 Uhr Vormittags: Die Schlacht begann bald nach Tagesanbruch. Der Feind wurde vollständig aus den Verschanzungen durch die englische Infanterie und Artillerie verjagt.

London, 13. März. Die Rebellen stehen massenhaft in der Nähe von Chartum. Den Garnisonen von Lado und Bahar-Gasale ist die Hoffnung auf Entsatz vollständig zunichte gemacht.

Suakin, 13. März. Das Gefecht mit Osman Digna dauerte eine halbe Stunde. Der Sieg der Engländer ist ein vollständiger; ihr Verlust beträgt im Ganzen zwei Tödt.

London, 13. März. Eine Depesche des Generals Graham an das Kriegsministerium sagt, das Lager des Feindes wurde nach heftigem Kampfe genommen; die Engländer hatten über siebzig Tödt und hundert Verwundete.

Kairo, 13. März. General Graham schlug sein Lager an den Timaiquellen auf dem Lagerplatze Osman Digna's auf. Die Aufständischen kämpften sehr hartnäckig. Dieser Kampf war lebhafter als der bei Elteb. Der Verlust der Aufständischen ist noch unbekannt.

Ein Sieg der Franzosen.

Ha-Noi, 13. März. (Ausgegeben Abends 5 Uhr.) Die Kolonne des Generals Regrier nahm gestern Bac-Kinh. Die Chinesen, durch die Bewegungen der Franzosen erschreckt, verließen sämmtliche Stellungen und flüchteten gegen Thaing-Guien. Der Verlust ist ein bedeutender. Die Franzosen verloren 70 Verwundete. In der Citadelle fanden die französischen Truppen große Mengen Schießpulver und eine Batterie Krupp'scher Kanonen.

Die österreichische Budgetdebatte.

Wien, 13. März. (Abgeordnetenhaus.) Der Handelsminister übermittelte einen Gesetzentwurf, betreffend die Zugeständnisse und Bedingungen zum Baue von Lokalbahnen. Der Obmann des Gewerbeausschusses theilte auf die Anfrage Schönerer's mit, daß das Unfall-Vericherungsgezet bereits einem Referenten zugewiesen wurde und dieser mit dem Referate fertig sei.

Hierauf wurde die Budgetdebatte fortgesetzt, wobei der Generalreferent Clam-Martiniß die faktische Herabminderung des Gebahrungs-Defizits der letzten vier Jahre und die erhebliche Vermehrung der Einnahmen aus den indirekten Steuern nachwies, was eine erfreuliche Besserung der Konjunktionsverhältnisse beweise. Nedner führte des Weiteren aus, daß von dem der Majorität vorgeworfenen zersekenden Föderalismus nirgends auch nur die leiseste Spur vorzufinden ist. Die Centralisation in den Behörden gehe dormalen sogar weiter, als sie zu geben hätte. Wir votiren das Budget, weil wir darauf vertrauen, daß wir auf dem richtigen Wege sind und auf demselben mit Arbeit und Ausdauer ausbarren müssen, um das angestrebte Ziel zu erreichen. Nedner betont schließlich Carneri gegenüber, daß auch in der Brust der Abgeordneten der Majorität echt österreichische Herzen schlaen. Sie am

rechten Flecke sind. (Der Nedner wird von vielen Seiten beglückwünscht.) Nach einigen berichtigenden Bemerkungen Kraus', Adamek's, Plener's und des Finanzministers wurde das Eingehen in die Spezialdebatte des Budgets mit großer Majorität beschlossen.

In der Spezialdebatte wurden die Kapitel des Budgets über den Hofstaat, die Kabinetkanzlei, den Reichsrath, das Reichsgericht, den Ministerrath und den Beitrag zu dem gemeinsamen Aufwande angenommen.

Schönerer beantragte die Herabsetzung der Diäten für Abgeordnete auf 8, jener in Wien wohnenden auf 4 fl. Abgeordnete, welche Minister sind, sollen keine Diäten erhalten. Auf den Wunsch Lucsetics', daß dem „Pozor“ das Postdebit wieder ertheilt werde, erklärte Laaffe, daß dies bei der Haltung dieses Blattes kaum möglich sein werde. Betreffs des von Heilsberg besprochenen eigenthümlichen Gebahrens des Heilaktors der „Laibacher Zeitung“ erklärte Laaffe, daß die Untersuchung schon eingeleitet sei, und er werde streng darauf sehen, daß selbe ordnungsgemäß durchgeführt werde. Die Post „Dispositionsfond“ wurde ohne Debatte genehmigt.

Wien, 13. März. (Privat-Telegramm.)

Ueber die Veraburg zweier Offiziere des Torpedo-Schiffes St. Majestät „Sebenico“ meldet die „Pol. Korresp.“, daß der griechische Minister des Aeußern, Conlostavles, dem k. u. k. Gesandten in Athen, Baron Trauttenberg, sofort sein Bedauern ausdrückte und daß Letzterer mit Rücksicht darauf, daß die Angelegenheit dormalen in die Hand der ordentlichen Gerichte gelegt erscheine, zu offiziellem Einschreiten keinen Anlaß gefunden hat. Die Räuber hatten aus eigenen Stücken sowohl die Offiziere freigegeben, als ihnen das Geraubte restituirt. Sie wurden von den griechischen Behörden festgenommen und sind der That geständig.

Paris, 13. März. Im Senate verlangte Gavarbie über die Politik in Betreff Egyptens zu interpelliren. Conseilspräsident Jules Ferry macht auf die Unzukömmlichkeiten aufmerksam, welche die Besprechung dieser Angelegenheit im gegenwärtigen Augenblicke im Gefolge habe. Er ersucht daher, die Verhandlung der Interpellation auf unbestimmte Zeit zu vertagen. Der Senat beschließt, die Interpellation nach den Osterferien zu verhandeln.

Rom, 13. März. Die Gerüchte der Zeitungen über die Demission des Cabinets entbehren jeder Begründung.

Petersburg, 13. März. (Privat-Telegramm.) Meldung der „Pol. Korresp.“ In russischen Regierungskreisen mißt man der Enthebung Tschernajeff's größere politische Bedeutung bei. Dem Kaiser sei dieser Entschluß bei seiner Vorliebe für Tschernajeff nicht leicht geworden und in letzter Linie habe der Wunsch Ausschlag gegeben, die absolut friedliche Politik des russischen Cabinets nach allen Seiten hin neuerdings zu klarem Ausdruck zu bringen. Die unruhige und expansive Politik Tschernajeff's als Generalgouverneur von Turkestan konnte in England Empfindlichkeiten und Besorgnisse wecken. Um über die Absichten Rußlands zu beruhigen und die Reihe der letzten friedlichen Kundgebungen auch nach dieser Seite hin zu ergänzen, habe der Kaiser schließlich in die Destitution Tschernajeff's, die somit als weiteres Friedenssymptom aufzufassen sei, eingewilligt. — Der Chef der kaukasischen Administration, Fürst Dondefoff-Korsakoff, beabsichtigt nach Osmen von Tiflis aus eine Reise nach Askhabad und Merv zu unternehmen.

Wien, 13. März. (Privat-Telegramm.)

Bei La Roches Leichenbegängniß waren Oberstkämmerer Crenneville, Baron Hoffmann, Direktor Wilbrandt, Sonnenthal, Lewinski, Gabilon, Kraftel, Robert, die Damen Wolter, Hartmann, Wessely, Schratt, Hohenfels, Baron Springer, Fürst Karl Schwarzenberg, Weilen und zahlreiche andere Notabilitäten anwesend. Am Grabe sprachen Wilbrandt und Weilen. — Der oftgenannte Kammerdiener des Kaisers, Kundrat, ist heute gestorben; derselbe stand nahezu fünfzig Jahre im persönlichen Dienste des Kaisers.

Zemesvár, 13. März. (Privat-Telegramm.) Heute Abends fand die erste Versammlung der sich neu konstituierenden gemäßigten Oppositionspartei statt. Es hatten sich an 40 Mitglieder versammelt; das Präsidium übernahm der Großhändler Suchan. Der Konferenz wohnte als Delegirter der Oppositionspartei der Abgeordnete Grecsák aus Borschek bei. Die Konferenz konstituirte sich als provisorisches Wahlkomité unter Präsidium Suchan's, Vizepräsidenten waren Baummeister, Reiter und Advokat Dr. Bözsa, Schriftführer Apotheker Steiner und Dr. Lamberg. Die Konferenz beschloß, für den 23. März eine große Wählerversammlung einzuberufen und den Grafen Apponyi einzuladen, herzukommen und seine Kandidatenrede zu halten. Die Konferenz schloß um 9 Uhr.

Newyork, 13. März. Wie aus Lynchburg (Virginien) gemeldet wird, habe eine Explosion in der Kohlengrube bei Pocehontas gegen hundert Grubenarbeiter getödtet.

London, 13. März. Die Bank von England hat den Zinsfuß für Diskont auf drei Prozent herabgesetzt.

Herausgeber: Sigmund Brödy. Verantwortlicher Redakteur: Armin Bezheft. Druckerei: „Hungaria“ Buchdruckerei u. Verlagsgeschäft, Spiegelgasse Nr. 5.



# Theater- und Vergnügungs-Anzeiger.

Dreizehnter Jahrgang Nr. 73.

Beilage des „Neuen Pester Journal“.

Freitag den 14. März 1884.

## Nemzeti színhz.

### Az idegen nő

Színmű 5 felv. Irta ifj. Damas S.  
De Septmonta Maxim Gyenes  
Mauriceau Sziget J.  
Remonin Beresólyi  
Gérard Mihály  
Clarkson Fekeli  
Des Haltes Guy Körösczei  
D'Ermeines Falud  
De Bernecourt Pinté  
Calmeron Hetém  
Katalin Heive L.  
Mistress Clarkon K. Jézay M.  
De Rumiéres Londyné  
D'Ermeinesné Békésy I.  
Kezdete 7 órák.  
Holnap:  
Wiltné asszony mint vándg:  
**A TROUBADOUR.**  
Opera 4 felv. Zenéjét szerzette Verdi.

## Népszínház.

### Kék Féri.

Történeti operette 3 felvonásban.  
Zenéjét szerzette Benicát.  
Bernier Feri Vide  
Fanchon Hegl  
Poncorné Solymosi

De la Savonniere grófnő  
Lonsac lovag  
Mlika  
Nicolé  
Kirsavasszer  
Gratiné  
Courtalin  
Jazmin  
Manon  
Juliette  
Kezdete 7 órák  
**Holnap ugyanez.**

## Deutsches Theater.

### Gaïparone.

Operette in 3 Akten von F. Zell und N. Gené. Musik von Carl Millöcker.  
Carlotta Fr. Wittinger-Wehr  
Dabaleno Rafoni Fr. Müller  
Sibulfo Fr. Hauck  
Comte Crmitio Fr. Schmidtler  
Luigi Fr. Weinau  
Denzso Fr. Fabbiani  
Sora Fr. Stein  
Zenobia Fr. Müller  
Marta Fr. Kronthal  
Maffaccio Fr. Weis  
Ruperto Corticelli Fr. Sommer  
Guarint Fr. Franter  
Anfang 7 Uhr.  
Morgen:  
Dieselbe Vorstellung.

## ORPHEUM.

Hajós-utca 27.

Auftreten des vorzüglichen Jongleurs und Equilibristen **Mr. Bellonini** und der **Miss Eloysa** mit ihren dressirten Hunden.

Auftreten der vorzüglichen Parterre-Gymnastiker-Gesellschaft **Kellino** (bestehend aus 5 Personen). Auftreten des vollkommensten Ventrikulisten der Jetztzeit **Mr. SANDOR**, mit seiner lebensgroßen Automaten-Familie, 6 Figuren. Herr **Sandor** ist von wissenschaftlichen Autoritäten anerkannt worden als naturbeobachtender Bauchschnur. Ferner Auftreten des Wiener Schnellmalers

## Theodor Hartmann.

Auftreten der Wiener Liedersängerin **Elise Schmitter**, der englischen Sänginnen u. Tänzerinnen **Sisters Kate and Nelly Rose**, der französisch-deutschen Sängerin **Ameline Hess** und der ungarischen Sänginnen **Geschwister Beregi**. Auftreten des Balletmeisters **Herrn Legard** und **Miss Wanda** und des Gesangsleiters **Hrn. Hornau**.

## JOS. PRUGGMAYR'S

### „WALHALLA“

Königsgasse 23, Ecke der Kreuzgasse.

### Stabliement für Familien.

Neu! Neu!  
Täglich um 10 Uhr erstes, um 12 Uhr zweites Auftreten der hier in bestem Ansehen stehenden Wiener Liedersängerin

### Frl. Josefine Linder.

Spezialität ersten Ranges, sowie der reizenden Salon-Soublerin

### Frl. MIRZL LEHNER

(zum ersten Male in Budapest).

### Neu! Musikalische Domestiken. Neu!

Gegründet im Jahre 1830.

כשר Salami- und Selbwaaren-Fabrik

von

**Eduard Weil's Söhne,**

יחזקאל ווייל וזניה

Budapest, Königsgasse, Drczysches Haus, im Hofe.

Breiscourante werden auf Verlangen franco eingeschendet.

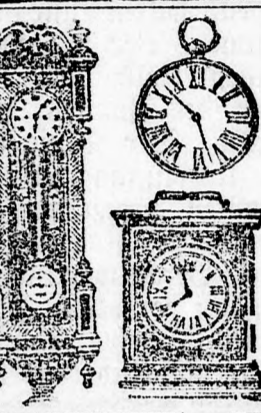
Seinerzeit sind sämtliche Artikel auch של פסח zu haben.

## D. Fr. Lengiel's Birken-Balsam



Schon der vegetabilische Saft allein, welcher aus der Birke fließt, wenn man in den Stamm derselben hineinbohrt, ist seit Menschenzeiten als das ausgezeichnete Schönheitsmittel bekannt, wird aber dieser Saft nach Vorschrift des Erfinders auf chemischem Wege zu einem Balsam bereitet, so gewinnend er erst eine fast wunderbare Wirkung.

Befreht man Abends das Gesicht oder andere Hautstellen damit, so löst sich schon am folgenden Morgen fast unmerkliche Schuppen von der Haut, die dadurch weiß und zart wird. Dieser Balsam glättet die im Gesicht entstandenen Runzeln und Blätternarben, gibt ihm eine jugendliche Gesichtsfarbe; der Haut verleiht er Weiße, Zartheit und Frische, entfernt in kürzester Zeit Sommerprossen, Heberden, Muttermale, Rasenscheitel, Warzen und alle anderen Unreinheiten der Haut. Preis eines Kruges sammt Gebrauchsanweisung fl. 1.50. Es ist zu beziehen nur in Budapest, bei Herrn Hof- u. Apotheke Königsplatz; Preßburg bei Herrn Pichler, Michalekthor; Temesvár bei Esz. Zarejan.



Erprobt und als die besten anerkannte  
**f. f. priv. Uhren**  
nur beim Erzeuger  
**Wilhelm Köllmer in Wien,**  
IX., Servitengasse Nr. 1.  
In meiner Werkstätte entspreche ich allen Anforderungen sowohl in Erzeugung neuer Uhren als auch in allen möglichen Uhren-Reparaturen und leiste für jede bei mir gekaufte oder reparierte Uhr reelle schriftliche Garantie; Uhrmacher und Händler 10 Prozent, oder auch bloß die Werke allein. Ausführlichen Preis-Courant auf Verlangen gratis.

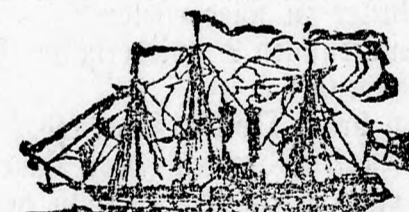
## Herrschaftsmöbel-Verkauf.

Wegen plötzlicher Abreise werden ein Kuchhäulen-Schlafzimmer, ein Kuchspeisezimmer, Salonarmatur, Salonstisch, Salonetage, ein feingepolterter Schreibtisch und auch mehrere einzelne Möbelgegenstände schnellstens verkauft. Zu sprechen **Neuweltgasse 14, 2. Stock, Thür 3**, von 9-12 Uhr, von 3-5 Nachmittags.

## Pferde-Verkauf.

Gelegentlich des am 16. d. M. stattfindenden Pferdemarktes bringt eine Baumunternehmung ihren überzähligen Pferdebestand sammt Geschirren, als: gut gehaltene, leichte und schwere Zugpferde, Wagenpferde, sowie Arbeitswagen zum Verkaufe. Auch 30 Stück große, starke Karriotten sammt dazu gehörigen, sehr gut gehaltenen Pferden werden bei dieser Gelegenheit hintangegeben. 3026

## Erste k. k. pr. Donau-Dampfschiffahrts-Gesellschaft.



## Fahrordnung

der Lokalbote zwischen

## Budapest und Tétény

vom 16. März bis auf Weiteres.

Von Budapest nach Promontor: 7 und 10.30 Vormittags, 2, 4 und 6.30 Nachmittags.

Von Budapest nach Tétény: 7 Uhr Vormittags, 4 und 6.30 Nachmittags. (Tétény Nachstation).

Von Promontor nach Budapest: 6.15, 8.30 u. 11.30 Vorm., 3 und 5.30 Nachmittags.

Von Tétény nach Budapest: 5.45 und 8 Uhr Vormittags und 5 Uhr Nachmittags.

Die mit fettgedruckten Ziffern bezeichneten Fahrten stehen mit der Zügen nach und von Stuhlfelßenburg, resp. von und nach Budapest im Anschlusse.

Die Verkehrsdirection.

## Fremdenliste.

— Vom 13. März. —

**Marshall's Hotel zur Königin von England.**  
Graf J. Kusky, Gutsb., Böhmen. — Graf A. Szemits, Gutsb., Arad. — Graf Th. Kalov, Militärvattaché, Paris. — Baron B. Szentkeresti, Gutsb., Siebenbürgen. — W. v. Hatz, Gutsb., Agram. — G. Potreau, Pfarer, Neuhäusa. — A. Lulle, Fabrikant, Lyon. — S. Stern, Fabrikant, Wien. — E. Wang, Konfektionärin, Wien. — J. Rosenberg, Konfektionärin, Wien. — Dr. Pich, Adv., Szegedin. — A. Hünger, Kaufm., Hannover. — P. Zwetto, Kaufm., Hosiutka. — B. Marimovich, Kaufm., Ruma. — E. Stanzel, Kaufm., Wien. — M. Fleischmann, Kaufm., Raab. — H. Engelmann, Kaufm., Wien. — M. Mandl, Kaufm., Wien. — J. Ernst, Kaufm., Neufaz. — F. Knezewitz, Kaufm., Karlowitz. — J. Ivanovits, Kaufm., Schabatz. — A. Carllovits, Kaufm., Mos. — B. Löwenjohn, Kaufm., Fürth.  
**Kemi's Hotel National.** Graf A. Thurn, Wien. — Graf S. Zichy, Gutsb., Wien. — Baron E. Pitaro, Priv., Wien. — Chevalier J. Laurents, Brüssel. — Sign. E. Rossano, Rentier, Turin. — Frau A. Buchmann, Priv., Graz. — J. Nagy, Gutsb., Boleste. — L. Fleisch, Gutsb., Szántód. — Dr. S. Lengyel, Adv., Szarvas. — F. Baummann, Kaufm., München. — J. Heß, Kaufm., München. — L. Luga, Erlau. — H. Kraushaar, Kaufm., Morchensfern. — A. Stöhr, Kaufm., Wien. — F. Ertl, Kaufm., Hódgah. — K. Beck, Kaufmann, Bács-Almás. — Frau E. Fischer, Privatier, Klausenburg. — A. Valasz, Gutsb., Neutra.  
**Hotel zur Stadt London.** Mr. P. Santerre, Bankier, Paris. — Mr. G. Peccol, Impresario, Siebenbürgen. — D. Sternberg, Priv., Wien. — A. Kuitpold, Priv., Wien. — Fel. A. Blanchier, Artistin, Wien. — G. Seifert, Kaufm., Nürnberg. — H. Brigard, Kaufm., Dresden. — A. Gilbert, Priv., Metz. — L. Methy, Artist, Jglau. — G. Schmidt, Kaufm., Abony.  
**Hotel zum König von Ungarn.** K. Tóth, Gutsb., Békprim. — M. Glück, Gutsb., Alvincz. — A. Grill, Privatier, Steinamanger. — J. Turck, Priv., Wien. — F. Hirsler, Kaufmann, Tuzla. — M. Stern, Kaufm., Brünn. — M. Willinger, Kaufm., Temesvár. — R. Reguly, Kaufmann, Pápa. — A. Berger, Kaufmann, Békprim. — L. Kohn, Agent, Fünfkirchen.  
**Hotel zum Erzherzog Stephan.** J. v. Kubinyi, k. ung. General, Preßburg. — G. Piat, Ingenieur, Paris. — H. Audaber, Ingenieur, Paris. — A. Szmeccsanyi, Gutsb., Viptó. — G. Csillag, Gutsb., Deb. — K. Margal, Beamter, Verbovecz. — St. Nagy, Defonom, Esoma. — M. Szarvas, Defonom, Gran.  
**Hotel Hungaria.** G. Garab, Rentier, Wien. — K. Balogh, Gutsb., Fijis. — A. Balogh, Gutsb., Fijis. — F. Sima, Direktor, Szentes. — G. Leuring, Fabr., Berlin. — G. Kohn, Kaufm., Kulpin. — B. Kraus, Kaufm., Schemnitz. — M. Franek, Kaufm., Buzlau. — K. Lustig, Kaufm., Szegedin. — L. Waitzenborn, Kaufm., Wien. — J. Kranz, Kaufm., Wien. — R. Hebella, Kaufm., Wien.  
**Hotel Pannonia.** K. Gajzágó, Gutsb., N. Abony. — J. Sárközy, Gutsb., Debreczin. — K. Békler, Gutsb., Debreczin. — M. Tóth, Gutsb., Rótai. — L. Mamusch, Deputirter, M. Theresiopel. — J. Harnik, Ingenieur, Soborsin. — L. Szondi, Notär, Gödöllő. — F. Kovalksh, Arzt, Elemér. — J. Gaal, Hofrichter, N. Ráta. — E. Ballofics, Rentmeister, Székelyhid. — M. Szabó, Advokat, Karczag. — F. Nagy, ref. Geistlicher, Erlau. — E. Mlader, Defonom, Erlau. — L. Freund, Kaufm., Wien. — M. Groß, Kaufm., Kleinsardern. — M. Schweiger, Kaufm., Zombor. — M. Silberstein, Kaufm., Miskolcz.  
**Hotel zur Stadt Paris.** K. Szöke, Gutsb., T. Szt. Mihály. — L. Szanár, Privatier, Udvarhely. — C. Sufics, Advokat, Temesvár. — S. Löbner, Defonom, Tapolcsány. — D. Schönfeld, Kaufm., Mindzent. — M. Chateles, Kaufm., Lugos. — S. Adler, Kaufm., Kronstadt. — F. Spieler, Kaufm., Römertadt. — M. Ginzig, Kaufm., Krafau. — A. Himin, Kaufm., Wien. — E. Stagle, Kaufm., Wien. — J. Weiß, Kaufm., sammt Gattin, Gnammat.  
**Holzwarth's Hotel Frohner.** A. Edelsheim, Defonom, Lojony. — F. Aker, Defon., Hermannstadt. — H. Pich, Unternehmer, Kleinzell. — Dr. Adler, Adv., Wien. — A. Kurz, Ingenieur, Wien. — D. Schüller, Ingen., Wien. — F. Bredl, Bahn-Beamter, Wien. — A. Brill, Beamter, Wien. — M. Echl, Beamter, Wien. — E. Kern, Beamter, Wien. — L. Tirkel, Beamter, Wien. — K. Mager, Kaufm., Wien. — J. Scheer, Kaufm., Debreczin. — M. Stein, Kaufm., Miskolcz. — D. Klammer, Kaufm., Miskolcz. — H. Lintner, Kaufm., Brünn. — J. David, Kaufm., Várfelhely. — A. Neumann, Kaufm., Várfelhely. — J. Königberg, Kaufm., Káshau. — L. Kaiser, Kaufmann, Békprim.  
**Hotel zur Königin Elisabeth.** F. Tóth, Gutsb., Szt. Miklós. — M. Zoob, Gutsb., Gece. — K. Tashy, Gutsb., A. Jra. — M. Lufács, Gutsb., Békprim. — L. Binder, Inspektor, S. Szt. György. — J. Komornik, Beamter, Bank. — J. Saró, Notär, Daróc. — J. Schneider, Beamter, Trencsin. — J. Paulovits, Kaufm., Belgrad. — M. Fekér, Kaufm., München.  
**Hotel zum goldenen Adler.** Frau G. Olah, Priv., Bács. — J. Horváth, Priv., Nyiregyháza. — J. Kóspál, Priv., Nyiregyháza. — S. Domahidy, Deputirter, Szarvas. — K. Vossányi, Gutsb., Hont. — A. Safary, Gutsb., Dösa.  
**Hotel zum Tiger.** A. Körölyessy, Gutsb., Székely, Eperies. — A. Wohl, Gutsb., Lojony. — J. Weiner, Priv., Wien. — A. Pfister, Beamter, Wien. — J. Reis, Anwalt, Temesvár. — J. Stauber, Kaufm., Nagypá. — E. Laufer, Kaufmann, Dombovar. — M. Vostovics, Kaufmann, Szatmár. — J. Fatmár, Kaufmann, Mitrovits. — J. Bastuy, Kaufm., Sz. Somlyó. — B. Boda, Kaufmann, H. Bókorménd.

Den ganzen Kurswerth als Vorschuß

## Rothe Kreuz-Lose

Lose, Aktien und Depotscheine zu sehr mäßigen Zinsen

## Wechselstube J. LÖRY,

Budapest, Hatvanergasse 17, Ungargasse 1.

REGEN-MÄNTEL  
aus  
DOPPEL-STOFFEN  
mit einer  
GUMMI-  
LAGE.

UNVER-  
KENNBAR  
ein  
TUCHMÄNTEL  
von  
D. LÖWENBERG  
PAGETS & CO.  
FABRIK  
W. M. 13.

## Allerlei.

**(Muzihar macht schartig.)** Aus Madrid wird geschrieben: Vor Kurzem hatte der Prediger und Zeitschriftenpater Mon in einer Fastenpredigt in der Kirche zum Herzen Jesu vor einer aristokratischen Versammlung heftig gegen die Anwesenheit von spanischen Katholiken bei gewissen von Regern veranstalteten Festlichkeiten gedonnert. Der Prediger machte auch Anspielungen auf die Empfänge des diplomatischen Korps und eiferte gegen die dabei getriebene „Weltlust“ und „Verwöhnung“. Während der Predigt erschienen die beiden Schwestern des Königs, die Infantinen Donna Isabella und Donna Eulalia, worauf Vater Mon von Neuem loslegte und speziell gegen die französischen Schauspiele in den spanischen Theatern eiferte. Der Ministerath beauftragte darauf sofort den Kultusminister, Sennor Bidal, über diese Angelegenheit Vorstellungen bei dem Erzbischof von Toledo zu machen. Dieser Letztere begab sich in den Palast, um mit König Alfonso zu konferiren und bedeutete noch am demselben Abend dem Vater Mon, seine Predigten einzustellen, während er zugleich den Provinzial der Gesellschaft Jesu ersuchte, den Urheber dieses Skandals nach Sevilla zu jenden, was auch geschehen ist.

**(Ein großes Theaterunternehmen)** wird jetzt in Italien projektirt. Zwei römische Theaterdirektoren wollen nämlich die drei größten Theater Italiens: das Apollo-Theater in Rom, die Scala in Mailand und das Theater San Carlo in Neapel, pachten und gemeinsam führen. Die von ihnen engagirten Schauspieler und Sänger würden dann abwechselnd in einem dieser drei Theater auftreten.

**(Selbstmord eines Knaben.)** Man schreibt aus Rouen: „Der zwölfjährige August Navoli, Trommler bei einer Truppe, hat in einem Zornesausbruche seinem Leben ein Ende gemacht. Der Kleine wollte nicht zur Schule gehen und meldete sich krank. Man hielt dies für eine Ausrede; Navoli begab sich in ein Zimmer, nahm ein Gewehr zur Hand und meinte erbittert: „Ich werde euch

zeigen, daß ich krank bin“. Hierauf drückte er mit dem Fuße auf den Hahn und schoß sich die volle Ladung ins Gesicht. Der untere Theil des Gesichtes wurde fortgerissen, die Zunge, die Nase und eine Wange völlig zerfetzt. Die Haut hing lose herab. Der Junge bot einen entsetzlichen Anblick. Er ist völlig bei Besinnung, kann aber nicht mehr sprechen, schrieb jedoch mit festen Zügen: „Ich wollte mich nicht tödten, nur verwunden, um krank zu sein!“

**(Religionenkämpfe unter den Wilden.)** Der Vater Dole von der französischen Missionsgesellschaft „Maria“ gibt aus Samoa folgenden Beitrag zur Geschichte der Zivilisation in Polynesien: Von seinen katholischen Beichtkindern auf den Toolean-Inseln sprechend, sagt er: „Sie erzählten uns von dem Religionskrieg, den sie vor Kurzem mit den Protestanten gehabt hatten. Die Veranlassung dazu war der Fall, d. h. die hölzerne Glocke. Die Katholiken läuteten dieselbe beim englischen Gruß (Ave Maria), Morgens, Mittags und Abends. Ein protestantischer Katechet, der von Samoa gekommen war, ein wüthender Kerl, ließ seine Schulkinder Mittags auf eine eiserne Büchse schlagen, um die Katholiken zu verspotten. Eine zeitlang hatte man Geduld, eines Tages aber geht einer unserer Katholiken zu dem Schullehrer, um ihn über den Grund dieses schmählischen Geplottes zu befragen. Es war nicht möglich, sich zu verständigen; nun wurde man handgemein, das Gesicht wurde ernst, es gab Verwundete, doch wurde Niemand schwer verletzt. Uebrigens hatten nur die jungen Leute an dem Handel theilgenommen. Der König, der Protestant war, wollte unsere jungen Katholiken vor Gericht ziehen, indem er sie als Urheber des Zwistes anklagte. Das ganze Land kam zusammen. Der König befahl den Angeklagten, in die Mitte der Umzäunung zu treten; da diese aber der Sache nicht trauten, weigerten sie sich, zu gehorchen, versprachen jedoch, auf alle Fragen zu antworten und klar darzuthun, daß die Verantwortlichkeit auf die Protestanten falle. Darauf begann der König eine Rede, welche er mit folgendem grausamen Befehle schloß: „Fallet über die Katholiken her!“ Augenblicklich bildeten

sich zwei Lager; man ergriff Stein, Mordbeulen, Lanzen und alte Flinten. Die katholischen Anführer sehen ein, daß es ihr bedrohtes Leben zu vertheidigen gilt; sie sind in der Minderzahl, schlagen sich aber für ihre Religion und ihr Leben nicht. Der König will der Held des Kampfes sein. Er stürzt sich ins Gedränge; bald der schießt ein junger Mann, Namens Emil, auf ihn und die Kugel trifft ihn in die Brust; er fällt auf den Leichnam eines Protestanten, dessen Kopf durch einen Keulen Schlag gespalten worden. Als die protestantische Partei ihren König getödtet sieht, zieht sie sich zurück und flieht dem Meere zu. Die Katholiken waren Meister des Platzes; es gab wohl einige Verwundete, aber keine Todten unter ihnen.

**(Ein wiedergefundener Schmuck.)** Die Baronin Philippovich verlor dieser Tage im deutschen Theater zu Prag einen Brillantschmuck. Ueber die Art, wie derselbe gefunden wurde, erzählt nun das „Krazer Abendbl.“ vom 11. d. Folgendes: Die Gemahlin des Landes-Ingenieurs Nibel sah beim Verlassen des Theaters, wie ein Kind an der Hand einer Dame im Vestibule aus dem Boden aufhebe und auf Geheiß der Dame wider wegwerfe. Frau Nibel blickte sich sodann nach dem ätzenden Gegenstande und wollte ihn gleichfalls wieder faßen lassen, da sie ihn für ein werthloses Theater-Requisit hielt. Doch besann sie sich noch eines Besseren und beschloß, das Ding zu Hause näher anzusehen. Da zeigte es sich, daß sie einen höchst werthvollen Schmuck in Händen hat, einen Opal von seltener Schönheit, von nicht weniger als 83 Brillanten umgeben. Als nun aus den Blättern zu ersehen war, daß der Schmuck der Baronin Philippovich gehöre, übergab der Landes-Ingenieur Nibel persönlich den Schmuck dem Landeskommandirenden Baron Philippovich. Gestern wurde Frau Nibel durch einen Besuch der Baronin Philippovich ausgezeichnet. Dieselbe überbrachte der glücklichen Finderin einen Korb mit prachtvollen Blumen. Der Schmuck war ein Familienerbstück, dessen Verlust die Frau Baronin besonders nahegegangen wäre.

(16. Fortsetzung.)

## Das Testament.

Roman von Wilkie Collins.

12.

— Ich bin überall gewesen. Canada ist in dieser Sommerzeit gerade das richtige Land für Sie. Belebende Luft, konservative Aerzte, die es den Narren in Europa überlassen, die Geheimnisse der Natur zu ergründen. Da haben Sie Tausende von Meilen Landes, wenn Sie ein Freund vom Reiten sind, und ebenso viel Wasser, wenn Ihnen das Segeln Vergnügen macht. Baden Sie Ihre sieben Sachen und gehen Sie nach Canada.

Was bedeutet dies Alles? Besorgte er, daß sein Kollege auf eine Entdeckung kommen könnte, nach der er selbst suchte? Und hing dieselbe mit seiner Spezialität, Gehirn und Nerven, zusammen? Dvid machte den Versuch, ihn zu verstehen.

— Erzählen Sie mir etwas von sich, sagte er. Wollen Sie sich wieder Ihrer regelmäßigen Berufsarbeit zuwenden?

Benjulia stieß sein Bambusrohr nachdrücklich in den Kiesweg.

— Nie! Außer ich wüßte mehr als jetzt. Sollte das nicht heißen, daß er seinen chemischen Experimenten so eifrig wie nur je oblag? Wie konnte aber in diesem Falle Dvid (der nichts von chemischen Experimenten verstand) ihm ein Hinderniß sein? Enttäuscht machte Dvid nochmals einen Versuch, ihn zu einer Erklärung zu bewegen.

— Wann soll die Welt von Ihren Entdeckungen in der Chemie hören? fragte er.

Des Doktors massive Stirn zog sich ominös zusammen.

— Zum Teufel mit der Welt! war seine ganze Antwort.

Dvid aber wollte sich so nicht im Dunkeln halten lassen und fragte nochmals:

— Sie setzen doch Ihre Experimente fort? Das Düstere in Benjulia's ernstestem Augen nahm zu, während dieselben starr ins Leere blickten. Der große Kopf sank langsam auf die breite Brust und der ganze Mann schien sich in sich selbst verschlossen zu haben.

— Ich gehe meinen eigenen Weg, grollte er. Möge Niemand denselben kreuzen.

Dvid würde den reizbaren Mann nur nutzlos herausgefordert haben, wenn er nach dieser Antwort noch weiter in ihn gedrungen wäre. Er sah sich deshalb nach Carmina um und bemerkte:

— Ich muß zu meinen Begleitern zurück. Der Doktor erhob den Kopf, als er erwachte.

— Bin ich grob gewesen? fragte er. Sprechen Sie mir nicht von meinen Experimenten, das ist eine wunde Stelle bei mir. Was sagten Sie eben? — Begleiter? Wer sind Ihre Begleiter? Dabei rief er sich heftig die Stirn mit der Hand, um sich den Kopf klar zu machen. Ah, ich weiß. Ich sah dieselben eben. Wer ist die junge Dame? Dies sagend, erweiterten sich seine dünnen Lippen zu einem trüblichen Lächeln — ein Aachen hatten auch seine intimsten Bekannten nie von ihm gehört. Wer es auch immer sein mag, so wunderte sich, weshalb Sie dieselbe nicht küßten.

Diese Art Versuch, scherzhaft zu sein, war nicht gerade nach Dvid's Geschmack und er lenkte deshalb das Gespräch auf sein Schwesterchen:

— Sie hatten immer besondere Zuneigung zu Zo, äußerte er.

Benjulia sah ganz verwirrt drein. Zuneigung für irgend Jemanden war allem Anscheine nach eins der wenigen Dinge, über die er sich keine Meinung zutraute. Sie nochmals heftig die Stirn reibend, kam er wieder auf Carmina zurück.

— Wer ist die junge Dame?

— Meine Cousine, entgegnete Dvid kurz.

— Ihre Cousine? Eine Tochter Lady Northlake's.

— Nein, die Tochter meines verstorbenen Onkels.

— Was! rief Benjulia, plötzlich stehen bleibend,

ist dies mißgeborene Kind wirklich groß geworden?

Dvid fuhr auf und war im Begriff, heftig zu antworten, als er Teresa und Zo neben sich und einen Wärter an Benjulia herantreten bemerkte. Als Letzterer den Mann mit der Zusage, die Zo bereits berichtet, entlassen hatte und sie wieder weiter gingen, begann Dvid:

— Wissen Sie, was Sie soeben von meiner Cousine sagten?

— Was sagte ich denn? fragte der Doktor, den der Ton der Frage zu überraschen schien.

— Sie bedienen sich eines sehr beleidigenden Ausdrucks, indem Sie Carmina ein „mißgeborenes Kind“ nannten. Wie meinen Sie das? Geben Sie sich dazu her, niederträchtige Verleumdungen gegen das Andenken ihrer Mutter zu wiederholen?

— Verleumdungen? wiederholte Benjulia, wiederum stehen bleibend.

Jetzt aber brach Dvid's Zorn los.

— Ja, Verleumdungen oder Lügen, wenn Sie wollen, gegen eine Frau, die eben so hoch über jeden Vorwurf erhaben ist, wie Ihre oder meine Mutter!

— Sie sind hitzig, bemerkte der Doktor weitergehend. Bei meinem Aufenthalte in Italien — Er hielt inne, um nachzudenken. Als ich vor fünfzehn Jahren in Rom lebte, war Ihre Cousine ein jämmerliches, verkümmertes Kind. Ich sagte zu Robert Graywell:

Schenken Sie dem Kinde keine zu große Neigung; es wird nicht alt werden. Er meinte darauf, er wolle sie in die Gebirgsluft bringen, wovon ich mir keinen Nutzen versprach. Es scheint, daß ich Unrecht hatte. Nun, es ist mir eine Ueberraschung, dieselbe hier zu finden — Er wartete wieder und sann — sie wirklich aufgewachsen, als Siebzehnjährige hier zu finden.

Seinem jungen Kollegen klang eine keineswegs humane Gleichgültigkeit aus dem Tone, mit dem er dies sagte, und es war demselben unmöglich, sein Empfinden nicht durch Blicke zu erkennen zu geben, wenn er auch seiner Zunge Gewalt anthat.

— Ihr Nervensystem ist in üblem Zustande, bemerkte Doktor Benjulia. Sie sollten sich doch in Acht nehmen. Ich will jetzt nach dem Affen sehen.

Dabei war sein Gesicht undurchdringlich wie das einer Sphinx, und seine tiefe Bassstimme klang ganz sanft, Dvid's Mergel war an ihm vorüber gegangen wie ein Hauch des Sommerwindes.

— Adieu, sagte er, und nehmen Sie sich mit Ihren Nerven in Acht. Ich sage Ihnen noch einmal, Sie verheizen Unheil.

— Wenn ich Sie falsch verstanden habe, bitte ich um Verzeihung, entschuldigte sich Dvid, wenn auch nicht ganz ohne Widerstreben. Uebrigens bin ich wohl kaum zu tadeln. Warum verleiteten Sie mich durch Anwendung des abscheulichen Wortes.

— War es nicht das rechte Wort?

— Das rechte Wort — wenn Sie nur von einem armen kranken Kinde sprechen wollten! In Au-

betracht dessen, daß Sie Ihr Diplom in Oxford erlangt haben —

— Konnten Sie nichts mehr von meiner mangelhaften Erziehung erwarten, vollendet der Doktor den Satz mit der ernstestem Gelassenheit, die ihn auszeichnete. Danke Ihnen für diese Erinnerung. Vielleicht hätte ich „mangelhaft geboren“ sagen sollen? Ich werde zu Hause im Wörterbuch nachsehen.

— Es ist mir noch etwas unerklärlich, fing Dvid, der noch nicht beruhigt war, wieder an, fuhr dann aber plötzlich zurück und ergriff Benjulia mit dem Ausrufe: Halt! Halt! am Arme.

— Nun, was haben Sie? fragte der Doktor, sofort stehen bleibend.

— Nichts, sagte Dvid, vor inem durch die Ueberbleibsel eines von dem schweren Fuße seines Begleiters zermalnten Käfers gebildeter Flecke auf dem Kieswege zurückfahrend. Sie traten bei Käfer, ehe ich es hindern konnte.

Benjulia war buchstäblich sprachlos vor Erstaunen, daß er hier — nicht im Irrenhause — einen erwachsenen Menschen fand, dem etwas an der Erhaltung des Lebens eines Käfers lag; aber sein Verstand kam ihm zu Hilfe.

— Sie sollten London lieber auf der Stelle verlassen, sagte er. Suchen Sie reine Luft auf und bleiben Sie den ganzen Tag im Freien. Dann ten zertretenen Käfer mit der Spitze seines Stockes ummendend, meinte er: Nur ein ganz gewöhnlicher Käfer.

Dvid kam wieder auf das durch den kleinen, leider mißlungenen Akt der Barinherzigkeit abgebrochene Thema zurück:

— Sie kannten meinen Onkel in Italien; da kommt es mir sonderbar vor, daß ich früher nie etwas davon gehört habe.

— Ja, ich kannte ihn und seine Frau gleichfalls. Auf die letzten Worte legte der Doktor einen Nachdruck.

— Nun?

— Nun, ich kann nicht sagen, daß ich für ihn oder für sie besonderes Interesse empfand, und es ereignete sich später nichts, was mir die Bekanntschaft ins Gedächtniß zurückgerufen hätte, bis Sie mir vorhin erzählten, wer die junge Dame sei.

— Meine Mutter muß Sie doch daran erinnern haben?

— Nicht, daß ich wüßte. Damen in ihrer Stellung haben in der Regel wenig Neigung, von einem Verwandten zu sprechen, der — Er hielt inne. Ich möchte nicht grob sein; sagen wir also: der unter seinem Range geheirathet hat.

Dvid mußte sich gestehen, daß dem so war. Hatte doch seine Mutter (vor der Ankunft des Testaments) selbst ihm gegenüber selten ihres Bruders und noch seltener seiner Familie Erwähnung gethan. Mrs. Gallilee's Schweigen hatte allerdings noch einen anderen Grund, der aber nur ihr bekannt war. Robert hatte das Geheimniß ihrer Schulden besessen und ihr schwere pecuniäre Verpflichtungen auferlegt; der bloße Klang seines Namens war daher für seine lebenswürdige Schwester verlegend gewesen, da derselbe sie an jenes demüthigende Gefühl erinnern mußte, das man in der Gesellschaft als das Gefühl der Dankbarkeit kennt.

Da Carmina noch immer wartete und Dvid ein sah, daß aus Benjulia nichts weiter herauszubringen war, so reichte er ihm die Hand, um sich zu verabschieden, allerdings mit dem Gefühle, daß es ihm nicht gelungen war, sein Gemüth vollständig zu beruhigen.

(Fortsetzung folgt.)

Theater, Kunst und Literatur.

Das fünfte und letzte philharmonische Konzert, bei welchem Frau Wilt und Herr Cassi mitwirkten, findet am 19. d. statt.

In der gestern abgehaltenen Ausschussitzung des Landesvereins für bildende Künste wurden vor Allem die Referenten für die einzelnen Sektionen gewählt, und zwar: Gustav Keleti, Baron Béla Lipthay, Georg Bafagh, Nikolaus Barabás, Béla Spányi, Koloman Benkó, Wilhelm Csapó und Dr. Ludwig Takács.

Die nach dem alten Pensionsstatute 848 fl. betragende Pension der geehrten Künstlerin Frau Rosa Jókai-Laborfalvy wurde von Sr. Majestät dem König auf 1500 fl. erhöht.

Gerichtshalle.

(Beschluß gegen den „Westung. Grenzboten.“) Aus Preßburg wird gemeldet: Im Auftrage der Oberstaatsanwaltschaft hat die hiesige Staatsanwaltschaft gegen den „Westung. Grenzboten“ wegen des in der Nr. 3752 vom 29. Dezember 1883 unter dem Titel: „Professor Mendtlich und das Schächterblatt „Pester Lloyd““ erschienenen, von Professor Mendtlich verfaßten Artikels die Beschlußnahme nach §. 171 und 172 des Strafgesetzes angeordnet.

(Der verhaftete Ex-Bankier.) Heute Morgens langten in Folge Requisition des hiesigen Gerichtshofes mehrere Aktenstücke teils des Wiener k. k. Landesgerichtes in Straßaden in der Angelegenheit des in Mailand verhafteten Ex-Bankiers Schwarz hier an.

(Urkundenfälschung.) In der Affaire des der Urkundenfälschung angeklagten Bernhard Hay ist an den Untersuchungsrichter Náményi eine neuerliche Strafanzeige wider Hay gelangt, in Folge dessen die bereits wiederholt anberaumte Schlussverhandlung vertagt werden mußte, da sämtliche Strafangelegenheiten auf einmal zur Verhandlung gelangen sollen.

Der Kapitalist.

Budapest, 13. März.

(Zur Lage des Manufakturwaarengeschäftes.)

Zu dem gegenwärtig hier stattfindenden Josephmarkt ist eine nicht unbedeutende Anzahl von Provinzkäufern eingetroffen und es wurde auch ein ziemlich reger Verkehr erzielt. Das Geschäft in Frühjahrsartikeln wurde durch die mehrtägige schöne warme Witterung wesentlich unterstützt.

(Ungarische Estimpe- und Wechselbank.) Von dieser Bank geht heute die Bilanz und das Gewinn- und Verlustkonto für das abgelaufene Jahr zu. Der Reingewinn beträgt 551,008 fl. 78 kr. und es kommt, wie wir bereits mitgeteilt haben, eine Dividende von fünf Prozent zur Verteilung.

Aktiva: Kassabestände 172,013 fl. 53 kr., Effekten 2,275,434 fl. 62 kr., Devisen und Komptanten 158,082 fl. 26 kr., Coupons 125,132 fl. 93 kr., Wechsel-Vortreffnisse 1,890,472 fl. 61 kr., Vorschüsse auf Effekten 6,298,336 fl. 82 kr., Diverse Debitoren 1,260,129 fl. 40 kr., Waaren-Abtheilung: 1. Pachtanschuld der Budapest Lagerhäuser 1,000,000, 2. Verwendete Beträge in der Waarenabtheilung 3,618,815 fl. 98 kr., zusammen 4,618,815 fl. 98 kr., Mobilien- und Adaptationskosten 45,000 fl., Aktien-Stempel 23,275 fl. 24 kr., Total 16,866,693 fl. 39 kr.

(Ungarische Rentenkonversion.) Der Direktor der österreichischen Kreditanstalt, Herr Ritter v. Weiss, hat sich nach Berlin begeben und ist nach telegraphischer Meldung auch bereits dort eingetroffen. Seine Anwesenheit dürfte bis Ende dieser Woche dauern und gilt der Fortsetzung der Konversion der ungarischen Goldrente. Da die Prinzipien dieser Operation schon festgestellt sind, so handelt es sich bei den jetzigen Besprechungen in Berlin nur darum, die Modalitäten der bevorstehenden Emission zu vereinbaren.

(Insolvenz.) Der Budapestener Gläubiger-Schutzverein meldet die Zahlungseinstellung der Firma Lorenz Großmann in L. Polgár.

Budapest, 13. März. (Schlachttiermarkt) (Original-Bericht.) Der Auftrieb belief sich auf 1365 Stück Groß- und 1875 Stück Kleinvieh; hiervon wurden verkauft: 34 Stück Stiere, per Stück von 100 bis 170 fl. — kr., 716 Stück Ochsen, per Paar von 200—345 fl., 331 Stück Schlachtstiere, per Paar von 180—300 fl. — kr., 137 St. Melkkühe, per Stück von 80 fl. bis 170 fl., 47 St. Büffel, per Paar von 140 bis 210 fl., 553 Stück Kälber, per St. 8 fl. — kr. bis 23 fl. — kr., 1322 St. Lämmer von 4 fl. — kr. bis 9 fl. — kr., — Stück Schafe, das Paar von — fl. — kr. bis — fl. — kr.; Ochsenfleisch per 100 Kilogr. von 52 fl. — kr. bis 54 fl. 50 kr., Rindfleisch per 100 Kilogr. von 50 fl. — kr. bis 52 fl. — kr., Kalbfleisch per 100 Kilogr. von 50 fl. — kr. bis 64 fl. — kr., Büffelfleisch per 100 Kilogr. von 44 fl. — kr. bis 49 fl. — kr.; roher Speck per 100 Kilogr. von — fl. — kr. bis — fl. — kr., Schweinefett per 100 Kilogr. von — fl. — kr. bis — fl. — kr.

(Wiener Fruchtbörse vom 13. März.) (Privat-Telegramm.) Es notierten: Weizen per März 9 fl. 80 kr. bis 9 fl. 90 kr., Frühjahrweizen von 9 fl. 85 kr. bis 9 fl. 88 kr., Mai-Juni-Weizen von 10 fl. 5 kr. bis 10 fl. 8 kr., Juni-Juli-Weizen 10 fl. 18 kr. bis 10 fl. 23 kr., Herbstweizen von 10 fl. 44 kr. bis 10 fl. 48 kr., Roggen, prompt von 8 fl. 10 kr. bis 9 fl. 10 kr., Frühjahr-Roggen von 8 fl. 13 kr. bis 8 fl. 18 kr., Mai-Juni-Roggen von 8 fl. 25 kr. bis 8 fl. 30 kr., Herbst-Roggen von 8 fl. 22 kr. bis 8 fl. 27 kr., Mais, prompt, von 6 fl. 80 kr. bis 6 fl. 90 kr., Mai-Juni-Mais 6 fl. 95 kr. bis 7 fl. — kr., Juni-Juli-Mais von 7 fl. 3 kr. bis 7 fl. 8 kr., Juli-August-Mais von 7 fl. 13 kr. bis 7 fl. 18 kr., Hafer, prompt, von 7 fl. 45 kr. bis 7 fl. 65 kr., Frühjahr-Hafer von 7 fl. 50 kr. bis 7 fl. 55 kr., Mai-Juni-Hafer 7 fl. 58 kr. bis 7 fl. 63 kr., Herbst-Hafer von 7 fl. 5 kr. bis 7 fl. 10 kr.

(Steinbruch, 13. März. (Original-Bericht.) der Steinbrucher Vorkensviehhändlerhalle.) Preise steigend. Wir notieren: Ungarische Schweine, schwere, alte von 49 fr. bis — fr., junge Schweine, schwere von 51 fr. bis 51 1/2 fr., mittlere 50 fr. bis 51 fr., leichte 49 fr. bis 50 fr., Bauernwaare, schwere 48 bis 49 fr., mittlere 48 bis 50 fr., leichte 48 bis 49 fr., rumänische Salomoner, schwere 50 bis 51 1/2 fr., mittlere 49 bis 50 fr., leichte 47 1/2 bis 48 1/2 fr., Stacheln, schwere — bis — fr., mittlere —

bis — fr., leichte — bis — fr. tranfito, alte schwere — bis — fr., mittlere — bis — fr. tranfito, serbische, schwere 50 bis 51 fr., tranfito, mittlere 49 bis 50 fr., tranfito, leichte 49 bis — fr., tranfito, 1-jährige Futter-schweine, lebend Gewicht 40 bis 42 fr. (Die Preise sind bei gemästeten Schweinen nach Abzug von 45 Kilo und 4 Prozent in Kilogramm zu verstehen. Bei jenen serbischen und rumänischen Schweinen, welche tranfito verkauft wurden, werden dem Käufer 3 fl. in Gold per Paar vergütet.)

(Wiener Stechviehmarkt vom 13. März.) (Privat-Telegramm.) Für den heutigen Markt wurden folgende Approximations-Artikel zugeführt: 2605 Stück Kälber, 6886 Stück lebende Schafe, 358 Stück Weidner Schafe, 1944 Stück lebende Schweine, 1309 Stück Weidner Schweine und 2378 Stück Lämmer. Ebenso war der Markt mit 50,670 Kilogramm frischem Fleisch, nebst diversen Selbwaaren und anderen Fleischgattungen besetzt. Kälber wurden im Allgemeinen von 38 bis 50 fr. per Kilogramm verkauft. Prima von 54 bis 56 fr., Weidner Schweine von 38 fr. bis 50 fr., Weidner Schafe von 40 bis 46 fr. per Kilogramm und Lämmer von 6 fl. bis 14 fl. per Paar. Lebende, leichte Schweine galten 33 bis 40 fr. per Kilogramm (lebend) Bruttogewicht bezahlt und Export-Schafe von 18 fl. bis 26 fl., auch 28 fl. per Paar, oder nach dem Gewichte 46 fr. bis 50 fr. per Kilogramm. Brachschafe 12 fl. bis 16 fl. per Paar oder 36 bis 40 fr. per Kilogramm. Rindfleisch kostete vorderes 32 bis 46 fr. und hinteres 34 bis 50 fr. per Kilogramm inklusive Steuer.

Paris (La Bilette), 10 März. Der heutige mit 24,178 Stück Schafen besetzte Markt war in Folge des außerordentlich großen Auftriebes flau, die Preise gingen für alle Qualitäten um 2 bis 3 Centimes per halbes Kilogramm zurück. Man bezahlte für Schafe in der Wolle 92 bis 96 Centimes und für geschorene Schafe 86 bis 90 Centimes per halbes Kilogramm. 4000 Stück Schafe blieben unverkauft. — Pariser Telegramm von heute: Auftrieb 16,980 Stück. Markt sehr schlecht.

Bester Waaren- und Effekten-Börse.

Effektengeschäft, 13. März. Die Stimmung blieb auch heute fest, namentlich waren Renten beliebt, in welchen sich zu steigenden Kursen ein lebhafter Verkehr entwickelte. Spekulationspapiere waren ebenfalls etwas fester. In Totalpapieren war der Verkehr ruhiger.

Vormittags wurden österreichische Kreditaktien mit 324.30 bis 323.50, ungarische Kredit mit 327.37 1/2, 4-prozentige Goldrente mit 91.47 1/2, bis 91.42 1/2, 5-prozentige Papierrrente mit 88.50 bis 88.55 gehandelt.

An der Mittagsbörse stieg vierprozentige Goldrente von 91.45 auf 91.65, fünfprozentige Papierrrente von 88.45 bis 88.67 1/2, Aktien der Moldbahn wurden mit 173.50, Pester Straßenbahnaktien mit 571 bis 572, 5 1/2-prozentige Pfandbriefe der Pester Kommerzbank mit 101.50 gekauft. Oesterreichische Kreditaktien variierten zwischen 322.40 und 324.20 und blieben 324, ungarische Kredit mit 326 bis 326.50 gemacht, Hypothekbank 105.50 G., Pester Kommerzbank mit 585, Bauverein mit 105.25 geschlossen. Von Industriebriefen kamen Ganzliche Eisengießerei mit 955, Müller- und Sägemühle mit 450, Aktienbrauerei mit 800 bis 795, Drahtische Ziegelei mit 170 bis 169.50, Neufister mit 141 in Verkehr. Devisen und Valuten blieben unverändert, Zwanzig-Francs-Stücke 9.60 bis 9.62, Reichsmark 59.15 bis 59.30, London 121.55 bis 121.75.

Die Prämienätze haben sich etwas ermäßigt, Stellagen in österreichischen Kreditaktien bedangen per morgen 3 fl. 50 kr. bis 4 fl., per acht Tage 10 fl. 50 kr. bis 11 fl.

Im Nachmittagsverkehr hielten sich österreichische Kreditaktien zwischen 322.80 und 323.80, vierprozentige Goldrente wurde mit 91.62 1/2 gemacht.

An der Abendbörse stiegen österreichische Kreditaktien Anfangs von 323.50 auf 324.10, drückten sich aber zum Schluß bis 323.20, ungarische Kreditaktien wurden mit 327.25 bis 327 geschlossen, vierprozentige Goldrente mit 91.65 bis 91.70, fünfprozentige Papierrrente mit 88.60 bis 88.65 bezahlt, letztere blieb 91.65, letztere 88.62 1/2.

Getreidegeschäft. Das Ausgebot in Weizen war heute schwach, es zeigte sich aber fast gar keine Kauf-lust, Mühlen leihen wesentlich billigere Preise an, wodurch es nicht zum Geschäfte kam, die Preise waren bei den wenigen zu Stande gekommenen Verkäufen um 5 kr. billiger. Auch in anderen Körnern war der Verkehr spärlich, Tendenz und Preise blieben unverändert.

Termine bei sehr matter Tendenz spärlich verkauft. Gehandelt wurde Vormittags: Frühjahrswizen von 9 fl. 47 kr. bis 9 fl. 43 kr., Herbstwizen von 10 fl. 5 kr. bis 10 fl. 8 kr., Mais per Mai-Juni von 6 fl. 55 kr. bis 6 fl. 53 kr., Neys per August-September lieferbar mit 14 fl. bis 14 1/16 bezahlt. Nachmittags wurde nur Herbstwizen mit 10 fl. 5 kr. geschlossen, Frühjahrswizen ist mit 9 fl. 44—45 kr. zu notieren.

Table with columns for 'Qual.', 'Theiß', 'Pester Boden', 'Weißburger', 'Nordungar.', 'Hoggen', 'Gerste', 'Bremmer', 'Brauer', 'Hafer', 'Mais', 'Hirse', 'Terminen'. It lists various grain prices and exchange rates.

